

NICARAGUA ZEITUNG

Dezember 2006



Neue Alphabetisierungskampagnen

In dieser Ausgabe der Nicaragua Zeitung werden wir unser **Jahresthema „Bildung“** fortsetzen.

Neuere Alphabetisierungskampagnen sollen in Nicaragua die schlimmsten Folgen verfehlter Bildungspolitik und restriktiver Haushaltspolitik korrigieren. Ein stolzer Brigadist schildert seine Erinnerungen an die ‚Cruzada‘, an der er als jugendlicher Schüler mit großem Enthusiasmus teilgenommen hat. An dem Modell der Cruzada orientieren sich auch die neuen Kampagnen. Wir stellen zwei unterschiedliche, konkurrierende Projekte vor. Eine Veranstaltung zum gleichen Thema, zu der wir Luis Romero Donaire, den Leóner Kampagnenkoordinator von „Yo sí puedo“ eingeladen haben, findet kurz nach Redaktionsschluss statt, so dass wir darüber erst in unserer nächsten Ausgabe berichten können.

Erinnerungen und Reflexionen zweier Jugendlicher über ihr Jahr in Nicaragua, das sie im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes EFD dort verbracht haben, ergänzen wunderbar unseren Veranstaltungsbericht „Adelante: Jugend in Bewegung...“ zur außerschulischen Jugendbildung.

Hinweise auf neues didaktisches Material zu Nicaragua schließen vorerst das Thema Bildung ab.

Selbstverständlich setzen wir uns auch mit den Ergebnissen der nicaraguansichen **Präsidenten- und Parlamentswahlen** auseinander. Ein wenig Wahlstatistik, ein Kommentar und erste Stimmen aus Nicaragua versuchen eine Analyse des Wahlergebnisses. Im nächsten Jahr wollen wir dann an diese Wahlen anknüpfend untersuchen, welche Chancen für Veränderungen in Nicaragua bestehen. Das neoliberale Modell scheint in Lateinamerika gescheitert, die Gräben zwischen Arm und Reich vertiefen sich (und nicht nur dort). Nach dem Motto „Alles wird anders oder es bleibt, wie es ist!“ haben wir uns vorgenommen, in unseren Zeitungsausgaben und in verschiedenen Veranstaltungen zu ergründen, welche Möglichkeiten, Hoffnungen und Strategien es in Lateinamerika nach dem Superwahljahr 2006 gibt. Die Zusammenfassung eines „Fachgesprächs“ der Bündnis Grünen im Bundestag könnte als – allerdings nicht ganz leicht zu verdauende – Einführung in diese Thematik gelesen werden.

**Nicaragua
Verein
Hamburg**

www.nicaragua-verein.de

Spendenkonto

Nicaragua Verein Hamburg e.V.

Postbank Hamburg, BLZ: 200 100 20, Kontonr.: 51137-205

Mehrheit wählt rechts – Ortega wird Präsident

Aus den Wahlergebnissen vom 5. November 2006 können folgende Rückschlüsse auf den Zustand der Gesellschaft Nicaraguas gezogen werden:

1. Mehrheit für rechte Parteien

Selbst nach drei Perioden neoliberaler Regierungspolitik hat bei diesen Wahlen erneut die Mehrheit von 55 Prozent für die beiden großen rechten Parteien gestimmt: für die populistisch-korrupte PLC (27,11%) und die "saubere" ALN (28,30%), die die traditionelle Oligarchie des Landes und deren Banken repräsentiert. Obwohl von den etwa 5,5 Millionen Nicaraguanern über 4 Millionen Menschen in Armut, die Hälfte davon sogar in extremer Armut leben und die Unterschiede zwischen Arm und Reich selbst für lateinamerikanische Verhältnisse unglaublich sind, konnte diese seit der Wahlniederlage der FSLN 1990 bestehende strukturelle rechte Mehrheit nicht gebrochen werden.

2. Mehrheit für undemokratischen Pakt

Die beiden bisher vorherrschenden Mehrheitsparteien PLC und FSLN, die sich durch den Pakt zwischen Alemán und Ortega fast alle wichtigen Staatsinstitutionen und staatlich kontrollierten Unternehmen – samt der dazu gehörigen Megagehälter – untereinander aufgeteilt hatten, erhielten zusammen sogar 65 Prozent der abgegebenen Stimmen. Es ist sicherlich ein wichtiger politischer Erfolg, dass das zentrale Vorhaben dieses Paktes, nämlich ein Zweiparteiensystem dauerhaft zu institutionalisieren, durch die deutliche parlamentarische Präsenz von ALN und MRS aufgebrochen werden konnte. Aber obwohl Alemán wegen der Veruntreuung von rund 100 Mio. Dollar zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt ist und obwohl Ortega mit ihm seit Jahren in einem politisch-materiellen Pakt verbunden ist, haben zwei Drittel der Wähler für die Parteien dieser beiden Politiker nach dem Motto gestimmt: Wir wissen, dass sie korrupt sind, aber sie bewegen wenigstens etwas.

3. Mehrheit für frauenfeindliche Parteien

Der nur zehn Tage vor den Wahlen beschlossenen totalen Illegalisierung der Abtreibung haben alle zu der Zeit im Parlament vertretenen Parteien zugestimmt, allen voran die FSLN, aber auch die PLC, die ALN und einzelne weitere Abgeordnete. Obwohl diese Abstimmung direkt mit einer Mobilisierung der reaktionärsten Kreise des katholischen Klerus zusammen hing und leicht als Wahlkampf-

manöver zu erkennen war, haben über 93 Prozent für diese Parteien gestimmt. Selbst die öffentliche Wiederholung der Anklage von Zoilamerica Narvaez – der Stieftochter von Daniel Ortega – schon als kleines Kind und dann über viele Jahre hinweg von ihm sexuell missbraucht und vergewaltigt worden zu sein, wurde keinesfalls als Ausschlussgrund für dessen Wahl zum künftigen Präsidenten angesehen, teilweise unter Hinweis, dass sein Auftreten gegen den Neoliberalismus wichtiger sei als dieses "Defizit" im persönlichen Lebenswandel.



Daniel Ortega und seine Frau Rosario Murillo feiern ihren Wahlsieg

4. Neue Chance für Ortega – nicht für das Land

Diese drei Haupttendenzen wurden von der FSLN-Führung unter Daniel Ortega und seiner Ehefrau Rosario Murillo in den letzten Jahren massiv gefördert: Die FSLN konnte keine glaubwürdige Alternative zur neoliberalen und mehr (PLC/Alemán) oder weniger (ALN/Montealegre) korrupten Rechten aufbauen, weil sie alle wichtigen Gesetze zur Durchsetzung der vom IWF geforderten Maßnahmen mit verabschiedet hat und weil die FSLN-Führung selbst Teil der damit verbundenen Korruption war und ist. Nun wurde Daniel Ortega mit 38% zum Präsidenten Nicaraguas gewählt. Bei einer Wahlbeteiligung von 70 Prozent haben etwas mehr als ein Viertel der Wahlberechtigten für ihn gestimmt. Dieses Ergebnis reicht nur deswegen aus, weil Ortega und Alemán in den 90er Jahren die Verfassung änderten und den

Parteien bei der Wahl von 2006

- FSLN – Sandinistische Nationale Befreiungsfront;
Kandidat: Daniel Ortega
- PLC – Liberale Konstitutionalistische Partei;
Kandidat: José Rizo
- ALN – Liberale Allianz Nicaraguas (neoliberalen Wahlbündnis);
Kandidat: Eduardo Montealegre
- MRS – Bewegung zur Rettung des Sandinismus (Abspaltung von der FSLN);
Kandidat: Edmundo Jarquín

Mindeststimmenanteil für den 1. Wahlgang von ursprünglich 45% auf 35% gesenkt haben, wenn der Abstand zum nächsten Kandidaten mindestens 5% beträgt.

Da das Wahlbündnis der FSLN "Das vereinigte Nicaragua triumphiert" mit ehemaligen Führern der Contra, mit Vertretern der Liberalen Partei Somozas, mit bekannten Repräsentanten der Konservativen und unter der Schirmherrschaft der reaktionärsten Vertreter der katholischen Kirchenhierarchie jeglicher gemeinsamen politischen Grundlage entbehrt, kann es sich hierbei nur um einen Zusammenschluss zur Verteilung von lukrativen Positionen handeln.

Angesichts der Armut des Landes und der Gier der alten und neuen Reichen muss dies zwangsläufig zu Enttäuschungen auch in der sandinistischen Wählerschaft und zu neuen sozialen Auseinandersetzungen führen. Selbst die von Hugo Chávez angekündigte Unterstützung Nicaraguas mit Öl aus Venezuela wird dies nicht verhindern können. Eine der ersten Erklärungen Ortegas nach seinem Wahlsieg lautete, dass es zukünftig keine Landbesetzungen mehr geben werde. Nur vier Tage nach der Wahl wurde die erste Landbesetzung in Villa Libertad gewaltsam von Spezialeinheiten der Polizei beendet.



Gewaltsame Beendung der ersten Landbesetzung nach dem Wahlsieg von Ortega in Villa Libertad

Mit seiner Absicht, auch als Präsident weiterhin Vorsitzender der FSLN zu bleiben, setzte Ortega ein weiteres deutliches Signal: Es gibt im ganzen Land und selbst in seiner Partei, aus der er schon längst alle kritischen Mitstreiter entfernt hat, nur einen einzigen Menschen, dem er wirklich voll vertrauen kann: ihm selbst. Dieses politische Phänomen ist nicht neu in der Geschichte – die Folgen sind bekannt. Nicaragua stehen weiterhin harte Zeiten bevor.

Matthias Schindler

Regionale Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen 2006 in Nicaragua

Die Wahlbeteiligung

Überraschend viele NicaraguanerInnen haben sich an der diesjährigen Wahl beteiligt - es ist von etwa 70 % die Rede. Dies war nicht unbedingt zu erwarten, denn gerade Veränderungen innerhalb der sandinistischen FSLN hätten auch eine Stimmung verbreiten können, dass es eigentlich egal sei, wer die Wahl gewinnt. Eine hohe Wahlbeteiligung ist meist als Indiz für hohe Polarisierung zu werten.

Die Hochburgen der PLC

Der Kandidat der liberalen PLC, José Rizo, hat gut 26 % der Stimmen erhalten. Die PLC hat in ihren Hochburgen, den kleinen Gemeinden in abgelegenen ländlichen Gebieten, ihre beherrschende Position behalten; vor allem in der autonomen Atlantikregion RAAN wie El Tortuguero mit sage und schreibe 91 % der Stimmen oder Mulukukú, Bocana de Paiwas und Cruz de Rio Grande mit über Dreiviertel der Stimmen. In 34 vor allem landwirtschaftlich geprägten kleinen Gemeinden im Bergland und im Weideland um Boaco haben weiterhin mehr als 50 % der WählerInnen für den PLC-Kandidaten gestimmt. Dagegen ist die PLC in den Städten insbesondere in der Region Occidente zur Bedeutungslosigkeit abgesunken. In El Viejo, Chinandega und Posoltega haben weniger als vier Prozent der WählerInnen für die Partei der letzten beiden Präsidenten gestimmt. In León waren es acht Prozent, selbst in Granada nur 14 % und in Managua weniger als 18 %.

Gewinne und Verluste der PLC

Die PLC ist der große Verlierer der Wahl. Im Vergleich zu 2001 hat ihr Kandidat 29 Prozentpunkte verloren. Die Verluste halten sich in den ländlichen Regionen im landwirtschaftlich genutzten westlichen Bergland sowie in den Minengebieten im Osten in Grenzen. Hier haben die WählerInnen gewählt wie eh und je. Die höchsten Verluste hat die PLC in Gemeinden in der südlichen Atlantikregion RAAS erlitten, in Prinzapolka etwa um 56 Prozentpunkte! Dies dürfte auf die Kandidatur ehemaliger Contraführer für die FSLN zurückzuführen sein. Außerdem hat die PLC in den Städten im Westen sowie in den Touristenzentren besonders stark verloren, so etwa in Corinto, Rivas oder Masaya um über 40 Prozentpunkte.

Carmen Chacón

45 Jahre, Biologin aus León, arbeitet in Managua

Ich meine, dass die Wahlen sauber und transparent waren, obwohl die Stimmenausschüttung sehr langsam war. Nicht gefallen hat mir der Wahlkampf der PLC. Die ganze Zeit haben sie versucht, ihre Gegner zu disqualifizieren.

Über Daniel denke ich, dass er diktatorische Merkmale hat und dass ihm die Macht gefällt, denn er hat es nicht zugelassen, dass jemand anderer aus seiner Partei (FSLN) für die Präsidentschaft kandidiert. Trotzdem meine ich, dass alle Nicaraguaner ihm ihr Vertrauensvotum geben sollten, damit Nicaragua gedeihen kann.

Ich hoffe, dass diese neue Regierung das Gesundheits- und Bildungssystem verbessern wird, denn Daniel hat versprochen, Hunger und Armut zu beiseitigen.

Die Hochburgen der FSLN

Der Kandidat der FSLN, Daniel Ortega, ist mit 38 % der Stimmen der Sieger der Wahl. Er erzielte in den Hochburgen der FSLN, den ländlichen Gebieten im Nordwesten, weiterhin Ergebnisse von über 50 %. Die ‚Diaspora‘ liegt dagegen in den von weit verstreuten, großen Hazien- das geprägten Viehzuchtgebieten im Südosten, wo in einigen Munizipien weniger als zehn Prozent der WählerInnen sandinistisch gewählt haben. Die größeren Städte können mit Ausnahme von Estelí nicht mehr als Hochburgen der FSLN bezeichnet werden. In Chinandega, León und Matagalpa haben je 44 %, in Managua nur 35,6 % und in Granada nur 31 % für Ortega gestimmt.

Gewinne und Verluste der FSLN

Trotz des Wahlsieges von Daniel Ortega ist festzuhalten, dass sein Ergebnis um fünf Prozentpunkte niedriger ausgefallen ist als 2001. Er ist Sieger, aber nicht Gewinner der Wahl. Die FSLN konnte ihr Ergebnis in einer Reihe von Munizipien ausbauen. Zugewinne von teilweise über 20 Prozentpunkten an der von indigenen Bevölkerungsgruppen bewohnten Küste der RAAS fallen besonders ins Auge, die mit der Kandidatur der ehemaligen Contraführer Brooklyn Rivera und Steadman Fagoth für die FSLN erklärt werden kön-

nen. Im Inneren der RAAS, wo wenige Indígenas leben, gab es jedenfalls keine Gewinne. Ordentliche Zugewinne gab es auch in einigen dörflich und landwirtschaftlich geprägten Gemeinden in den Bergen. Teilweise dramatische Verluste musste die FSLN dagegen in den Städten mit relativ großer Mittelschicht hinnehmen: In Dolores, Puerto Cabezas und León zweistellig, in Managua über neun Prozentpunkte, in Ciudad Sandino, Jinotepe, San Marcos, Diriamba, Estelí und Catarina über sieben Prozentpunkte.

Die Hochburgen der ALN

Die liberale Allianz ALN ist erstmalig zur Wahl angetreten und mit einem Ergebnis von 29 % für ihren Kandidaten Eduardo Montealegre aus dem Stand stärkste Partei der politischen Rechten geworden. Sie kann als Partei der Städter gelten. In Corinto, Bluefields, Rivas, Chinandega und Granada haben mehr als 45 % für den Kandidaten der rechten Neugründung gestimmt. Dies wird nur übertroffen in einigen durch Tourismus geprägten Munizipien wie San Jorge, Moyogalpa oder San Juan del Sur mit über 50 %. In Managua waren dagegen nur 31,5 % für Montealegre. Die schwächsten Resultate erhielt die ALN in den traditionellen

Daniel Morales

18 Jahre, Student des Ingenieurwesens, UNI Managua aus León

Wir haben beobachtet, dass es in Nicaragua eine ganze Palette politischer Ideologien gibt, was sich an der großen Zahl der politischen Parteien gezeigt hat, die bei dieser Wahl beteiligt waren. Das ist gut, weil Nicaragua wird mit neuen politischen Ideen regiert werden. Viele Nicaraguaner sagen „es wird einen Wechsel geben, es wird nicht immer dasselbe bleiben“ Ich glaube, dass die FSLN den besten Wahlkampf geführt hat, denn sie hat die Botschaft von Liebe, Frieden und vor allem Einheit propagiert. Sie hat nie andere politische Gruppierungen attackiert wie z.B. die ALN. Dort gab es keine Partei, die sich vor ihren Beleidigungen retten konnte. Aber gut, alle Parteien haben von ihrem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch gemacht.



Hochburgen der PLC: In den Minengebieten der RAAN mit weniger als fünf Prozent und auch in den meisten abgelegenen ländlichen Gemeinden im Bergland und in den Wäldern im Osten mit wenig mehr als zehn Prozent.

Die Hochburgen der MRS

Auch die FSLN-Abspaltung MRS (Bewegung zur Rettung des Sandinismus) ist erstmals zur Wahl angetreten und hat mit ihrem Kandidaten Edmundo Jarquín 6,5 % der Stimmen erhalten. Für Jarquín wurden die meisten Stimmen in der jungen Universitätsstadt Jinotepe im wohlhabenden Carazo abgegeben – nämlich 16,5%. Auch Managua ist mit 15 % eine absolute Hochburg der MRS, was angesichts der geplanten Spitzenkandidatur des verstorbenen ehemaligen Bürgermeisters von Managua, Herty Lewites, nicht verwundert. Jarquín kann noch stärker als Montealegre als Kandidat der Städter gelten. Er hat in den größeren Städten und deren Umland die höchsten Stimmenanteile erhalten, wo Mittelschicht und Bildungsbürgertum relativ stark vertreten sind. In ihren bevorzugten Wohngebieten in der Nähe von Managua in den Departements Carazo, Granada und Masaya hat Jarquín durchgängig zweistellige Ergebnisse erzielt. In Estelí, Chinandega und Rivas erhielt er dagegen rund fünf Prozent, in Matagalpa und Jinotega gar nur drei Prozent. In den abgelegenen Municipien im Bergland, den Viehzuchtgebieten im Südosten und den Wäldern der Autonomen Atlantikregionen ist die MRS eine Splitterpartei geblieben. In 73 der 153 verglichenen Gemeinden erhielt Jarquín weniger als ein Prozent der Stimmen!

Veränderungen zwischen den Lagern

Auf den ersten Blick scheint es, als hätten die guten Ergebnisse der beiden

neuen Parteien massive Veränderungen in der politischen Landschaft mit sich gebracht. Wenn man jedoch die Verschiebungen zwischen den beiden politischen Lagern - PLC und ALN bzw. PC (2001) auf der rechten, FSLN und MRS auf der linken Seite - betrachtet, relativiert sich dieses Bild. Nur in wenigen Gemeinden gab es Veränderungen von mehr als fünf Prozentpunkten zwischen den Lagern. Die Rechte hat dabei eher in den ländlichen Gebieten im Zentrum und

Osten des Landes hinzu gewonnen; die Linke dagegen zum einen in den indigenen Gemeinden in der RAAS, zum anderen vor allem in den Städten und hier insbesondere im weiteren Umfeld von Managua.

Zugewinne für die „renovadores“

Insgesamt fällt auf, dass das Wahlergebnis zweigeteilt ist. So wurde in den meisten Gemeinden in den bergigen ländlichen Gebieten in Zentralnicaragua, den Viehzuchtgebieten im Südosten sowie den Wald- und Minengebieten in der Atlantikregion gewählt wie immer. Hier sind vergleichsweise wenige Stimmen auf die beiden „renovadores“ („Erneuerer“) Jarquín und Montealegre entfallen. In Telpaneca und Mulukukú haben weniger als vier Prozent für einen der beiden Kandidaten der neuen Parteien gestimmt, in vielen weiteren Gemeinden im Osten des Landes weniger als 15 %. Selbst in den größeren Städten in diesen Regionen erzielten sie nur unterdurchschnittliche Ergebnisse: in Somoto, Jinotega, Boaco oder Jalapa 26-28 %, in Matagalpa 32 %. Dagegen hat in 15 Gemeinden vor allem in touristisch geprägten Gebieten die Mehrheit der WählerInnen für eine der beiden neuen Parteien gestimmt: in San Jorge 59 %, in Moyogalpa auf Ometepe, Granada, Rivas oder San Juan del Sur 53-55 %.

Alejandro Espino Norori

40 Jahre, Agraringenieur aus Corinto, wohnhaft in León

Ich meine, wir als Bürger sind während des Wahlprozesses gewachsen, sowohl in Bezug auf Bürgerrechte als auch auf Demokratie. Man konnte viel Pressefreiheit beobachten, aber auch in den öffentlichen und privaten Debatten – und sogar innerhalb der Familien – gab es verschiedene politische Vorstellungen.

Dadurch, dass es mehrere Kandidaten gab, war die Wahlbeteiligung sehr hoch. Persönlich dachte ich seit einigen Jahren, dass es mehr als 30% Enthaltungen geben würde, weil es keine Aussicht auf juristische Möglichkeiten gab, Platz zu schaffen für neue politische Alternativen mit anderen Ideen. Meiner Meinung nach wäre die Zahl der Enthaltungen sehr viel höher gewesen, wenn es nur die Wahl zwischen zwei politischen Parteien gegeben hätte.

Als Nicaraguaner, der die verschiedenen Schwierigkeiten in den letzten 30 Jahren selbst erlebt hat, sehe ich es als heilsam an, dass unser Land einen Wechsel erlebt, der uns erlaubt, aus

der Hoffnungslosigkeit und Niedergeschlagenheit heraus zu kommen. Letzteres zwingt die Bürger, neue Horizonte zu suchen oder dem Teufelskreis der Drogensucht oder dem Verbrechen zu verfallen.

Ich weiß, dass der neue gewählte Präsident die Fähigkeit besitzt, Maßnahmen zu ergreifen, die unserem Wohl dienen könnten, aber ich bezweifle, ob er beabsichtigt, die Sachen gut zu machen. Meine Gründe dafür sind, dass er sich als ‚Führer‘ gegenüber den Leuten, die ihn gewählt haben, verpflichtet hat – aber auch gegenüber den verschiedenen Regierungen, die ihn im Wahlkampf unterstützt haben. Seine Gefolgschaft wird ihn unter Druck setzen, obwohl mehr als 60% der nicaraguanischen Bevölkerung ihm nicht ihre Stimme gegeben haben.

Mit diesem Hintergrund bin ich unsicher hinsichtlich der politischen Richtung des neu gewählten Präsidenten. Es gibt ein Risiko, aber ich glaube, dass wir viel Erfahrung haben. Wir werden ihm unser Vertrauensvotum geben, damit er die Versprechungen erfüllt, die er in seinem Wahlkampf gegeben hat.

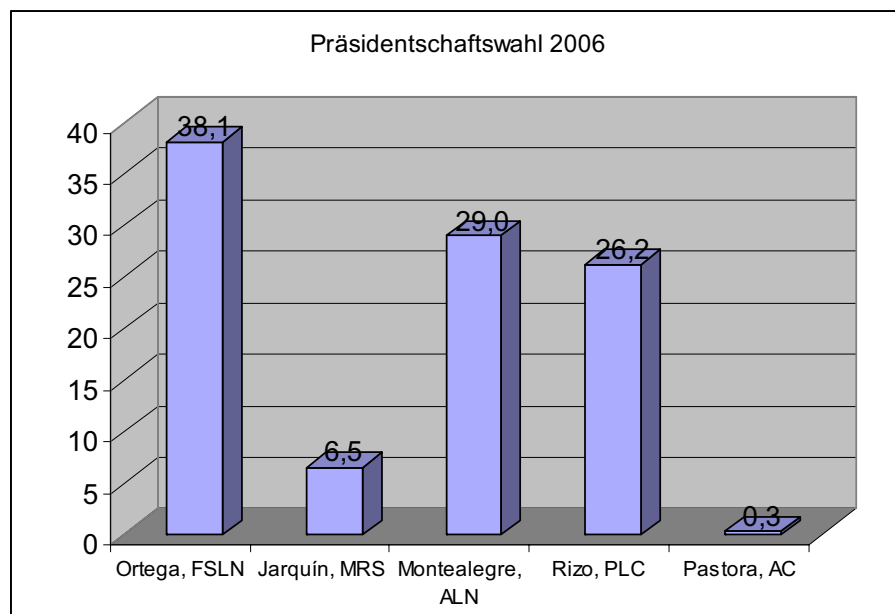
Auch in den meisten Städten im Pazifikgebiet haben sehr viele WählerInnen für MRS oder ALN gestimmt: in Diriamba, Corinto, Masaya, Chinandega 50-55 % und in den intellektuellen Zentren León und Managua rund 47 %.

Für wen hätten die MRS-WählerInnen gestimmt?

Im Vorfeld der Wahlen sah es so aus, als würde es einen zweiten Wahlgang zwischen Montealegre und Ortega geben. Dabei wäre von besonderer Bedeutung gewesen, für wen dann die WählerInnen von Jarquin gestimmt hätten. Vermutlich wäre der größte Teil dieser Stimmen nicht an Ortega gegangen, sondern an Montealegre. Obwohl sich die MRS von der FSLN abgespalten hat und inhaltlich dieser wohl weit näher steht als der ALN, scheint das Selbstverständnis als „neue Partei“, die sich als Reaktion auf den Pakt von PLC und FSLN gegründet hat, der größere Beweggrund für ihre Wahl gewesen zu sein. Deutlicher Hinweis darauf ist, dass MRS und ALN beide in den liberalen, gebildeteren Mittelschichten in den Städten im Westen die besten Ergebnisse erzielten. Hier gab es eine Erosion des Wahlverhaltens mit massiven Verlusten der beiden traditionellen Parteien und starken Gewinnen der zwei neuen Parteien, während im ländlich geprägten Zentrum und im Osten keiner der als Reformen angetretenen Kandidaten hohe Ergebnisse erzielen konnte.

Vergleich der Ergebnisse der Präsidentschaftswahl und Wahl der Abgeordneten

Einen deutlichen Hinweis in dieselbe Richtung gibt ein Vergleich der Ergebnisse der Wahlen von Präsident und Parlament. Während nämlich die Ergebnisse bei den traditionellen Parteien – wie in Nicaragua üblich – quasi deckungsgleich sind, unterscheiden sie sich bei den neuen Parteien. So kommt Montealegre als Kandidat der ALN bei der Präsidentschaftswahl auf 29 % der Stimmen, seine Partei jedoch nur auf 26,7 %.



Jarquín hat als Kandidat der MRS dagegen mit 6,4 % einen wesentlich niedrigeren Anteil erhalten als seine Partei mit 8,7 %. Ein beachtlicher Teil der MRS-WählerInnen scheint also für Montealegre gestimmt zu haben. Dies lässt vermuten, dass Montealegre in einem zweiten Wahlgang neben den Stimmen der PLC wohl auch den größten Teil der Stimmen von Jarquin erhalten hätte. Daniel Ortega wäre vermutlich nicht als Sieger aus dem zweiten Wahlgang hervorgegangen.

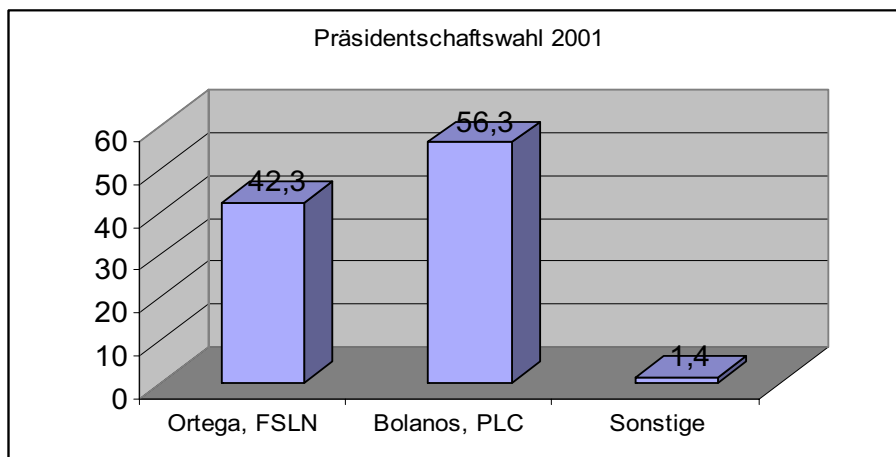
Fazit

Daniel Ortega hat die Wahl vor allem auf dem Lande in den traditionellen sandinistischen Hochburgen etwa im Bergland von Matagalpa, Madriz und Jinotega gewonnen. Das gute Ergebnis dort konnte die hohen Verluste in den Städten gerade noch ausgleichen. Offensichtlich haben die Diskussionen um den Pakt zwischen Alemán und Ortega, die ja vor allem über die Medien geführt worden sind, zwar das Wahlverhalten in den

Städten massiv beeinflusst, auf dem Land dagegen kaum. Eduardo Montealegre und Edmundo Jarquín haben die Wahl deshalb verloren, weil sie sich nicht außerhalb städtischer WählerInnen-schichten verankern und als Erneuerer positionieren konnten.

Nicaragua zeigt sich nach den Präsidentschaftswahlen als geteiltes Land – die Städter wollten den Wechsel zu neuen Kandidaten, die von Korruption und Paktiererei unbefleckt sind. Die Landbewohner dagegen haben an den gewohnten Parteien festgehalten, an der PLC in den konservativen Gebieten im Osten und Südosten und an der FSLN im zentralen Bergland. Auch die hohe Wahlbeteiligung kann als Hinweis auf die starke Polarisierung im Land gewertet werden. Obwohl Daniel Ortega im Vorfeld der Wahlen alles daran gesetzt hat, die Zulassung der MRS zur Wahl zu verhindern, weil er befürchtet hat, dass diese ihm den Sieg kosten würde, zeigt sich am Ende, dass die Kandidatur der Abspaltung der FSLN-Erneuerer ihm am Ende den Sieg gebracht hat, indem sie vor allem Montealegre Stimmen gekostet hat.

Thomas und Gustavo Montiel Castro



Rosa María Mayorga

69 Jahre, Hausfrau aus León

Die Wahlen von 2006 waren ein Bürgerfest, denn in diesem Land existiert eine partizipative Demokratie, die im Jahr 1979 mit dem Sturz der somozistischen Diktatur erlangt wurde. Dank der aktiven Beteiligung der Studenten, Arbeiter und Bauern wurde unter großen Opfern das System geändert, ein System voller Terror und Unterdrückung.

Fürchterliche Manipulation während der Wahlkampagne

Aus einem Brief der Frauenorganisation MEC aus León vom 22. November 2006

"Liebe Compañeras und Compañeros: Euer Solidaritätsbrief, in dem Ihr Eure Sorge in Bezug auf die Diskussion um ein Gesetz zur Bestrafung der therapeutischen Abtreibung in Nicaragua ausdrückt, hat uns tief bewegt, aber er hat uns auch motiviert, weil wir Eure Besorgnis völlig teilen (s.S. 8). Wir stehen diesem Vorgang fassungslos gegenüber. Wir haben eine Vielzahl von Aktivitäten unternommen, um uns diesem Parlamentsbeschluss entgegen zu stellen. So beteiligten wir uns am 25. Oktober an einer Mahnwache vor dem Parlament, die von der großen Mehrheit der nicaraguanischen Frauenorganisationen getragen war und zu der wir 300 Frauen aus der Region Occidente (León, Posoltega und Chichigalpa) mobilisiert haben.

Weiterhin haben wir Informationsgespräche in drei Vorlesungen und auch mit den Dozenten der Universität der Integration Latein Amerikas (UNIVAL) geführt, um über die Bedeutung der therapeutischen Abtreibung zu informieren. Es ist unfassbar, dass dieses Recht, das 1891 in Nicaragua eingeführt wurde, im dritten Jahrtausend, in dem von den 193 Ländern der Vereinten Nationen 189 eine therapeutische Abtreibung erlauben, wieder abgeschafft werden soll. Und das auch noch, obwohl der Paragraph 143, Abs. 3 des nicaraguanischen Strafgesetzbuches eindeutig einen Schwangerschaftsabbruch erlaubt, wenn dies aus therapeutischen Gründen, die von einem ärztlichen Gremium festgestellt werden müssen, erforderlich ist, um die körperliche und seelische Gesundheit der Frau zu erhalten.

All dies wurde während des Wahlkampfes fürchterlich manipuliert, und einige Kommunikationsmedien vergifteten die öffentliche Meinung, indem sie ganz besonders auf die Jugend gezielt Bilder von abgetriebenen und zerteilten Föten zeigten und uns Kriminelle und Mörder nannten. Gleichzeitig vergab das Erziehungsministerium extra Leistungspunkte für die Schüler, die an der von der katholischen Kirche organisierten Demonstration teilgenommen hatten.

In den von uns organisierten Versammlungen konnten wir den jungen Studentinnen zuhören: Einige sagten, sie wür-

den lieber sterben als einen therapeutischen Abbruch durchführen zu lassen, aber dabei drückten sie auch ihre Angst vor dem Gefängnis aus. In dem Forum vom 9. November, an dem 140 Frauen teilnahmen, haben wir nachdrücklich darauf hingewiesen, dass wir uns auch weiterhin insbesondere in Bezug auf geschlechtsspezifische Benachteiligungen als Staatsbürger einmischen werden.



Josefina Ulloa: Wir werden mit unseren Aktivitäten zur Information und Sensibilisierung zur Thematik der Abtreibung fortfahren...

Dies insbesondere vor dem Hintergrund, dass in Nicaragua neun Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren auf Grund von Schwangerschaftskomplikationen gestorben sind. Von 643 begangenen sexuellen Straftaten wurden 85% an Jugendlichen unter 18 Jahren verübt, dies wurde auf dem 2. Nationalen Psychologie Kongress auf Basis einer Untersuchung von Dr. Andrés Herrera von der UNAN León dargestellt.

Wir von der MEC León (Bewegung der arbeitenden und arbeitslosen Frauen ‚María Elena Cuadra‘) und vom CECAMO León (Ausbildungszentrum für die arbeitende Frau) haben zehn Jahre Erfahrung in der Versorgung von erwachsenen und jugendlichen Frauen, die Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch wurden, und wir sind sowohl vom Frauenkommissariat der Polizei als auch von den Gerichten als Institutionen anerkannt, die auf diese Fälle spezialisiert sind. Wir werden mit unseren Aktivitäten zur Information und Sensibilisierung zu dieser Thematik fortfahren.(...)

Wir werden weiter für die Wiederherstellung des Paragraphen 165 kämpfen. Wir werden weiter mit hoher Priorität daran

arbeiten, gegen Straftaten an Kindern beiderlei Geschlechts vorzugehen. Wir verlangen staatliche Mittel zur Finanzierung dieser Arbeit, weil diese bisher fast ausschließlich durch die internationale Unterstützung getragen wird. Es ist oft kaum möglich, bei dieser Arbeit der Sensibilisierung, der Ausbildung und der Vorbeugung konkrete Erfolge zu sehen, was die Organisierung von finanzieller Unterstützung zusätzlich erschwert.

Darum möchten wir uns im Namen der Tausenden von Frauen, denen hier geholfen wurde, die psychologisch und rechtlich unterstützt wurden, die forensische Gutachten bekamen und deren Peiniger, die Tag für Tag die Menschenrechte der Frauen und Kinder verletzen, auf diese Weise zur Verantwortung gezogen und bestraft werden konnten, unendlich für Euren Brief danken. Ich werde mich persönlich verpflichten, diesen Brief auf allen Veranstaltungen zu verteilen, die wir durchführen werden.

Es ist zum Verzweifeln, und ich habe mich frustriert und machtlos gefühlt, wenn ich in Universitäten bei einigen Gruppen auf völlige Gleichgültigkeit gegenüber diesem Thema getroffen bin. Dies beunruhigt mich ungeheuer, weil die Regierenden, die politischen Parteien und die Kirchen unsere persönlichen Freiheiten bestrafen und den laizistischen Staat abschaffen. (...)

Noch einmal vielen Dank! Seid versichert, dass wir dieses Thema auf jeglicher Ebene im Sinne der Verteidigung der Menschenrechte der Frauen, der Jugendlichen und der Kinder vorbringen werden. Mit Dank schicke ich Euch allen eine kräftige Umarmung.

Lic. Josefina Ulloa Velázquez,
Exekutiv-Direktorin MEC León

**Spendenkonto:
Nicaragua Verein Hamburg e.V.
Postbank Hamburg
Konto 51137-205 - BLZ 20010020
Stichwort „Mujeres“**

Totales Verbot der Abtreibung in Nicaragua

Wahlkampf mit der Kirche und gegen die Frauen

Am 26. Oktober 2006 – nur 10 Tage vor den Wahlen – wurde die Abtreibung in Nicaragua grundsätzlich verboten. Frauen, die abtreiben lassen und Ärzte, die Abtreibungen durchführen, werden jetzt mit mehrjährigen Gefängnisstrafen bedroht, selbst wenn dadurch das Leben der Frau gerettet werden könnte. Mit diesem Verbot haben alle im auslaufenden Parlament vertretenen Parteien zusammen mit der katholischen Kirchenhierarchie und verschiedenen Führern evangelischer Kirchen ein Recht außer Kraft gesetzt, das seit über hundert Jahren in der nicaraguanischen Verfassung verankert war.

In ungefähr 190 Ländern dieser Welt ist zumindest die „therapeutische Abtreibung“ legal. Mit der aktuellen Strafrechtsänderung reiht sich Nicaragua jetzt in eine Handvoll von Ländern ein, die die Abtreibung selbst dann verbieten, wenn eine Schwangerschaft das Leben der Frau bedroht.

In einem politischen Handstreich wurde eine grundlegende Errungenschaft der liberalen Erneuerungen abgeschafft, die seit 1893 im Gesetz verankert war. In der Hitze des Wahlkampfes überboten sich fast alle politischen Führer des Landes in immer drakonischeren Strafandrohungen für die Abtreibung. Ehe sich der Protest hiergegen überhaupt formieren konnte, war das Gesetz schon geändert von einem Parlament, das bisher höchstens durch seine mangelnde Effektivität, unverschämte hohe Diäten oder von Zeit zu Zeit auch durch unflätige, teilweise sogar handgreifliche Auseinandersetzungen aufgefallen war.

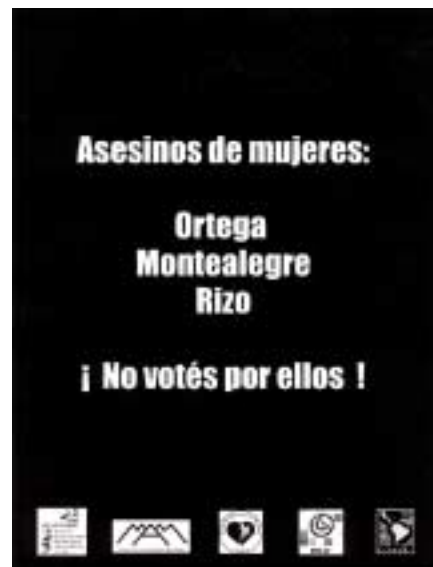
Die Opfer werden die Frauen sein, für die schon heute illegale und unsachgemäße Abtreibungen eine der höchsten Todes-

ursachen sind. Mangelnde Bildung, mangelnde Aufklärung, mangelnder Zugang zu Verhütungsmitteln, mangelnde gesundheitliche Versorgung, sexuelle Gewalt in der Gesellschaft allgemein und in der Familie im Besonderen, sexueller Missbrauch von Kindern und ein von großen Teilen der Gesellschaft akzeptierter Machismus, all diese Ursachen für ungewollte, erzwungene und mit hohem Risiko behafteten Schwangerschaften bleiben unangetastet – aber die Frauen, die wesentlichen Opfer dieser Verhältnisse, werden jetzt zusätzlich auch noch juristisch verfolgt.



*„Ich entscheide über mein Leben!“,
„Respektiert mein Recht auf Leben!“,
„Die Doppelmoral tötet!“,
„Ich habe das Recht zu leben!“*

Frauen demonstrierten am 10. Oktober gegen das Abtreibungsverbot



„Frauenmörder! Ortega, Montealegre, Rizo - Keine Stimme für diese Kandidaten!“ aus einer Zeitungsanzeige von fünf Frauenorganisationen unmittelbar vor den Wahlen am 5. November

Die Nachrichten und Kommentare über diese Gesetzesänderung waren noch nicht einmal verarbeitet, als am 04. November 2006 die 19-jährige Yasmina Bojorge an den Folgen von Schwangerschaftskomplikationen starb. Die digitale Zeitung „La Gente“ sprach vom ersten Opfer der Illegalisierung der medizinisch indizierten Abtreibung. In den folgenden Tagen wurde über weitere Fälle berichtet, in denen die Ärzte von Frauen in kritischen Schwangerschaftssituationen nicht mehr wussten, wie sie den Wider-

spruch zwischen der neuen Gesetzeslage und ihrer ärztlichen Verpflichtung zur Rettung von Menschenleben in Einklang bringen sollten.

Diese Entwicklung entzündete sich, als Edmundo Jarquín – der Präsidentschaftskandidat der MRS (Bewegung für die Rettung des Sandinismus) – sich am 13. August für die Beibehaltung des damals noch bestehenden Gesetzes aussprach, das eine therapeutisch begründete Abtreibung erlaubte. Kaum war diese Nachricht in der Presse gedruckt, machte Rosario Murillo am 15. August einen emphatischen Aufruf „Ja zum Glauben“, „Ja zum Leben“ und „Nein zur Abtreibung“ (s. Kasten). Die Ehefrau von Daniel Ortega, die Presseverantwortliche der FSLN und auch deren Wahlkampfleiterin sah offensichtlich endlich eine Chance, im Windschatten der Kampagne von katholischen und evangelischen Kirchenführern Punkte gegen den immer stärker werdenden Konkurrenten Jarquín (MRS) zu gewinnen. Dessen positives und „sauberes“ Image als Nachfolgekandidat des verstorbenen und allgemein sehr beliebten Herty Lewites schien die FSLN mehr und mehr unter Druck zu setzen.

Am 06. Oktober kam es schließlich zu einer großen fundamentalistisch-christlichen Kundgebung für ein generelles Verbot der Abtreibung. Eine Delegation dieser Demonstration wurde vom Parlamentspräsidium (FSLN und PLC) empfangen und ihr wurde öffentlich zugesagt, die therapeutische Abtreibung „schnellstmöglich“ zu illegalisieren. Da alle übrigen im Wahlkampf stehenden Parteien hinter dieser Position standen,

Rosario Murillo:

„Wir sind dem Glauben zutiefst verpflichtet. (...) Die Frente, das ‚Bündnis Nicaragua triumphiert‘ sagt: Nein zur Abtreibung, Ja zum Leben! Unsere Kandidaten, unsere Führer, unsere Bürgermeister, unsere Abgeordneten (...) Mit allem Nachdruck sagen wir: Nein zur Abtreibung, Ja zum Leben! Ja zu den religiösen Überzeugungen, Ja zum Glauben; Ja zur Suche nach Gott (...) Ja zu Ihrer Eminenz, dem Kardinal, der uns Nicaraguanern das Banner der Versöhnung geschenkt hat ...“

Die Wahlkampfleiterin der FSLN Rosario Murillo zur Eröffnung der Wahlkampagne am 15. August 2006

wurde die Demonstration zu einer politischen Mobilisierung gegen die MRS: Eine der Hauptparolen war „Abtreibung ist hässlich“, um auf Edmundo Jarquin anzudeuten, der von seinen Freunden zärtlich „der Hässliche“ genannt wird und in dessen Wahlkampf es über ihn heißt: „Der Hässliche, der das schöne Nicaragua liebt“. Nur vier Tage später demonstrierten etwa 1.000 Frauen ver-

schiedener Frauengruppen gegen die geplanten Gesetzesänderungen, aber deren Petition wurde vom Parlament noch nicht einmal zur Kenntnis genommen, die Türen blieben dieses Mal verschlossen.

Viel zu langsam wurde der militante Wille aller konservativen Kräfte Nicaraguas einschließlich der FSLN deutlich, das vollständige Abtreibungsverbot in der heißen Schlussphase des Wahlkampfes durchzupeitschen.

Zwar erschienen kritische Artikel von Juristen, Frauen, Soziologen, 19 ärztliche Verbände protestierten in einer gemeinsamen Erklärung, ebenso die Medizinischen Fakultäten verschiedener Universitäten, sogar die Gesundheitsministerin trat öffentlich gegen die Kriminalisierung der Frauen und Ärzte auf. In diese Aktivitäten reihte sich auch ein Offener Protestbrief des Nicaragua Vereins Hamburg an unsere Partner in León ein, in dem vor einem „Staatsstreich gegen die Frauen“ gewarnt wird (s. Kasten).

Aber all dies konnte die verhängnisvolle Parlamentssitzung vom 26. Oktober 2006 nicht mehr verhindern, in der 52 der 90 gewählten Abgeordneten – davon 28 von der FSLN – ohne auch nur ansatzweise eine ernsthafte Debatte zu führen jegliche Form der Abtreibung in Nicaragua verboten und unter hohe Strafe stellten. Es ist sicherlich erwähnens-



EN DEFENSA DE MUJERES

El Ministerio de Asesoramiento Jurídico con el apoyo de la Asociación de Mujeres de la FSLN y el Movimiento de Mujeres de la FSLN, se comprometieron a defender los derechos de las mujeres en Nicaragua y a promover la igualdad de género en el país.

In einer Zeitungsanzeige vergleicht die autonome Frauenbewegung die zukünftige Situation der Frauen in Nicaragua mit der in fundamentalistisch-islamistisch regierten Ländern

wert, dass prominente Parlamentarier der FSLN wie z.B. die historischen Comandantes Tomás Borge und Bayardo Arce nicht zur Abstimmung erschienen.

Die unabhängigen Frauenorganisationen haben schon angekündigt, dass sie im Lande selbst wie auch international mit öffentlichen Informationen und Mobilisierungen und auch mit allen juristischen Mitteln gegen die neue Gesetzeslage vorgehen werden. Dafür benötigen sie auch unsere internationale Unterstützung. Die Nicaragua Solidarität hat eine neue Aufgabe.

Matthias Schindler

Website der FSLN:

Auf der Website der FSLN begann die Diskussion über die „therapeutische Abtreibung“ anhand eines Protestschreibens vom Vorarlberger Nicaragua Komitee aus Österreich (17.10.), das zunächst als unbotmäßige Einmischung von außen von Homosexuellen, Feministinnen und „anderen Kräutern“ abgetan wurde.

Aber recht schnell wurde eine Hinwendung zur realen politischen Auseinandersetzung deutlich: Zunächst wurde auf die MRS als der richtige Ansprechpartner für derartige Kritiken hingewiesen. Dann kam aber auch schon der Verweis auf die Parlamentsfraktion der FSLN (18.10.). Auf der gleichen Homepage war jedoch unter der Rubrik „Aus der Sandinistischen Fraktion im Parlament“ zum gesamten Thema ausschließlich Folgendes zu lesen: „Erklärung II: Wir sind eine Partei für das Leben, so wie es in unseren grundlegenden Dokumenten steht, die von unseren Kongressen und von unserer politischen Führung angenommen wurden. Daher Bestärken wir unseren Respekt, unsere Förderung, Entwicklung und unseren Schutz der Nicaraguanerinnen und Nicaraguaner, und daher sprechen wir uns gegen die Abtreibung aus. Managua, 16. August 2006“.

Schließlich überwogen in dem Diskussionsforum Stellungnahmen wie folgende: „Die Entscheidung, die therapeutische Abtreibung abzuschaffen und zu kriminalisieren (...) WAR EIN GROSSER FEHLER (...) Es lebe die FSLN!!!!“ (27.10.) oder „unsere Abgeordneten schulden uns eine Erklärung“ (27.10.), oder auch „es ist bedauerlich, diese Entscheidung getroffen zu haben, dies ist ein Faustschlag ins Gesicht unserer Frauen (...) ich versuche gerade heraus zu kriegen, welcher Idiot oder eingeschleuste Agent festgelegt hat, dass die rot-schwarze Fraktion daran mitwirken sollte, dieses Gesetz abzuschaffen ...“ (28.10.)

Aus der offiziellen Website der FSLN (www.fsln-nicaragua.com)

Protestbrief:

„Mit tiefer Sorge beobachten wir die gegenwärtige öffentliche Diskussion über eine Änderung der nicaraguanischen Verfassung in Bezug auf die therapeutische Abtreibung. (...) Wir haben uns stets für eine Zusammenarbeit mit Euch unter dem Prinzip der Gleichwertigkeit beider Seiten eingesetzt. Aber dieser gegenseitige Respekt erlaubt es nicht nur, er erfordert es sogar, dass wir wichtige Auffassungen zum Ausdruck bringen, die mit unserer Solidaritätsarbeit zusammen hängen. (...)“

Darum fühlen wir uns verpflichtet, Euch über unsere tiefe Besorgnis zu informieren, denn die geplanten Veränderungen (...) werden vor allem diejenigen treffen, die von der Gesellschaft sowieso schon am meisten benachteiligt sind, die armen Frauen. Anstatt Abtreibungen zu vermindern, wird das Verbot der therapeutischen Abtreibung noch mehr illegale Abtreibungen zur Folge haben, noch mehr schwer verletzte Frauen, noch mehr Tote. (...) Die Abschaffung des Rechtes auf therapeutische Abtreibung bedeutet eine Verletzung der fundamentalsten Rechte der Frauen, unter anderem des Selbstbestimmungsrechtes der Frau über ihren eigenen Körper und des Rechtes, ihr eigenes Leben zu verteidigen. (...)“

Wir möchten unter keinen Umständen Eure Gefühle oder religiösen Überzeugungen verletzen. Im Gegenteil sind wir tief davon überzeugt, dass es zu den grundlegenden Pflichten einer modernen Gesellschaft gehört, jegliche Glaubensrichtung zu akzeptieren, solange sie nicht die Freiheit der anderen unterdrückt. Der moderne weltliche Staat muss seiner gesamten Bevölkerung die völlige Freiheit garantieren, jegliche Religion oder Glaubensrichtung zu praktizieren. Aber dies ist nur dann möglich, wenn die Kirchen und die Politiker nicht versuchen, ihre persönlichen Glaubensüberzeugungen der gesamten Gesellschaft aufzuzwingen. ...“

Auszug aus einem offenen Protestbrief des Nicaragua Vereins Hamburg, des Vereins Partnerschaft Lund-León, der Städtepartnerschaft Salzburg-León und vieler weiterer Einzelpersonen an Tránsito Téllez, den sandinistischen Bürgermeister Leóns und an viele weitere Persönlichkeiten in León, mit denen wir seit langer Zeit zusammen arbeiten

Zwei Alphabetisierungskampagnen

Zur Zeit laufen in Nicaragua zwei große Alphabetisierungskampagnen, die sich beide auf „den Geist der Cruzada 1980“ beziehen.

Seit 1998 wird vom Bildungsministerium in enger Zusammenarbeit mit der spanischen Regierung und durch deren Finanzierung das Programm zur Alphabetisierung und Grundbildung für Erwachsene (PAEBANIC) durchgeführt. Zielgruppe ist die Bevölkerung von 15-60 Jahren, die nie in das reguläre Bildungssystem integriert war und deshalb nicht alphabetisiert ist. Der größte Teil der TeilnehmerInnen ist unter 30 Jahre alt. Dreiviertel von ihnen leben in ruralen Zonen, außerdem sind auch abgelegene urbane Gebiete in das Programm einbezogen. Generell sollen vorrangig solche Gebiete aufgenommen werden, die so abgelegen sind, dass der Schulbesuch erschwert ist. Das ganze Land soll abgedeckt werden. Allerdings sind die autonomen Atlantikregionen RAAN und RAAS erst sehr spät in das Programm aufgenommen worden, dafür aber immerhin mit Unterrichtsmaterialien in der Sprache der dort lebenden Indigena-Bevölkerung.

Von 1998 bis 2003 haben insgesamt 245.000 Menschen an dem Projekt teilgenommen, von denen 190.000 auch erfolgreich abgeschlossen haben – eine auch international vergleichsweise hohe Quote.

Ziel von PAEBANIC ist die Befriedigung der grundlegenden Bedürfnisse nach Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen und die Initiierung eines permanenten Selbstlernprozesses. Institutionell sollen die öffentlichen Strukturen der Erwachsenenbildung gestärkt werden, wobei es ausdrücklich nicht nur um Alphabetisierung geht, sondern um Grund-Bildung, die auf drei Feldern vermittelt wird: Spanisch, Mathematik und Gesellschafts-/Naturwissenschaften. Auch Themen aus der Arbeitswelt sowie Umwelt- und Genderfragen werden fächerübergreifend in den Unterricht integriert.

Das pädagogische Modell von PAEBANIC ist zur offiziellen Grundlage der Erwachsenenbildung in Nicaragua geworden. Es basiert auf der Anwendung partizipatorischer Methoden, der Unterricht ist stark am Alltagsleben der TeilnehmerInnen ausgerichtet. Sprache wird als Instrument für soziale Kommunikation eingesetzt. Ein Schwerpunkt wird auf praktische, berufsvorbereitende Inhalte ge-



(aus einem Veranstaltungsplakat der GEW vom Jahr 1984)

legt, die den TeilnehmerInnen dabei helfen sollen, Arbeit zu finden oder auch selber welche zu generieren. Das Programm besteht aus drei unterschiedlichen Stufen, die jeweils den Lehrstoff von zwei Jahren der Primaria beinhalten,

so dass der Abschluss von Level drei mit dem Abschluss der Primaria gleichzusetzen ist.

Der Unterricht ist in Studiengruppen organisiert, die je 15 SchülerInnen umfassen sollen. 36 % der Gruppen treffen sich in Privathäusern. Die ‚Unterrichtenden‘ sind zu 78% Frauen; nur 22 % von ihnen sind LehrerInnen, 41 % SekundarschülerInnen. Die Kosten pro SchülerIn des Programms sind um mehr als ein Drittel niedriger als im regulären Schulsystem.

Daneben ist im März dieses Jahres die Kampagne „Yo sí puedo 2006“ angelaufen. Sie überwindet nach eigenen Angaben das Problem, dass von 1980 bis 2006 keine Einigkeit in der Gesellschaft in Nicaragua vorhanden war, gemeinsam gegen Analphabetismus zu arbeiten. Die Kampagne hat als oberstes Ziel, die Analphabetenquote zu senken und bisherige Analphabeten in das reguläre Schulsystem zu integrieren. Im Gegensatz zu PAEBANIC wird kein besonderer Schwerpunkt auf die Vermittlung von Allgemeinbildung gelegt. Insgesamt sollen 150.000 Personen im Rahmen des Programms alphabetisiert werden.

ALBA

Im April 2006 wurde in La Habana die Einrichtung der bolivarianischen Alternative für die Völker Unseres Amerikas (ALBA) zwischen Venezuela, Kuba und Bolivien beschlossen und von Hugo Chávez, Fidel Castro und Evo Morales unterzeichnet.

ALBA ist ein Handels- und Entwicklungshilfeabkommen, das im wesentlichen auf dem Grundgedanken basiert, Güter und Dienstleistungen zu fairen Bedingungen auszutauschen und Rahmenbedingungen „auf gleicher Augenhöhe“ zu verhandeln – anders also als auf dem Weltmarkt und vor allem in den Handelsbeziehungen zu den USA. Jeder der beteiligten Staaten liefert dabei Güter und Dienstleistungen, die im eigenen Staat im Überfluß vorhanden sind, an andere Partner, die daran Bedarf haben.

Dabei besteht der Beitrag Venezuelas als wohl wichtigstem Partnerstaat vor allem in der Lieferung von Öl, Bolivien liefert Bergbauprodukte und Erdgas. Kubas Beitrag ist in erster Linie medizinisches und pädagogisches Know-how, Materialien sowie Personal, welche in die Partnerstaaten entsendet werden.

Hieran besteht in Bolivien aufgrund der schlechten medizinischen Versorgung und der hohen Analphabetenquote ähnlich wie in Nicaragua großer Bedarf. Daniel Ortega hat bereits im Vorfeld der Wahlen angekündigt, dass Nicaragua im Falle seines Wahlsieges ALBA beitreten wird. Welchen Beitrag Nicaragua in diesem Austauschgeflecht von Handelsgütern und Dienstleistungen leisten kann, bleibt abzuwarten. Vermutlich wird es vor allem Lebensmittel liefern, die bisher auf dem Weltmarkt zu schlechten Preisen abgegeben wurden und dürfte im Gegenzug Erdöl und Erdgas zu günstigen Preisen aus Venezuela und Bolivien erhalten und andererseits vom hohen Standard der medizinischen Versorgung in Kuba und dem dortigen ausgezeichneten Bildungssystem und den vorhandenen Spezialisten profitieren. Die verbilligten Erdöllieferungen aus Venezuela an sandinistisch regierte Kommunen vor wenigen Monaten sowie die Einführung der Alphabetisierungskampagne „Yo sí puedo 2006“ unter wesentlicher Unterstützung aus Kuba können vielleicht als Beginn einer zukünftigen engen Zusammenarbeit gesehen werden.

Thomas Montiel Castro

Das Konzept wurde in Kuba entwickelt und bereits in Venezuela erfolgreich angewendet. Durchgeführt wird es offenbar in Gemeinden, die unter Verwaltung der FSLN stehen, unter Teilnahme der evangelischen Kirche sowie der Zeugen Jehovas. Unterstützt wird das Projekt von der Regierung Kubas, die sämtliche Materialien sowie Spezialisten stellt. Die Gemeinden müssen fünf Techniker stellen, die sich der Gruppe der Durchführenden anschließen. Diese Gruppen werden von Teilnehmern der Cruzada 1980 angeführt. Der Unterricht findet in ‚Puntos de Alfabetización‘ statt, die mit Video und TV ausgestattet sind. Unterrichtet werden auch hier Gruppen von 15 Personen, diese jedoch für höch-

stens drei Monate – nämlich in 65 ‚Teleclases‘ á 30 Minuten Dauer. In der Atlantikregion wird der Unterricht mit Hilfe von Materialien in der Sprache der indigenen Bevölkerung abgehalten. Während PAEBANIC darauf ausgerichtet ist, möglichst das Niveau der gesamten Primaria zu erreichen, will „Yo sí puedo“ nur grundlegende Kenntnisse im Lesen und Schreiben vermitteln. Kritisiert wurde, dass in vielen Gemeinden beide Kampagnen parallel liefen und teilweise Menschen an beiden teilnahmen. Das Zertifikat von „Yo sí puedo“ ist nicht verbindlich anerkannt und es gibt Stimmen, dass TeilnehmerInnen von „Yo sí puedo“ wenig wertschätzend als „Dumme“ behandelt werden.

Die Kampagne sieht sich explizit als direkte Nachfolge der Cruzada 1980. Sie wird in Zusammenarbeit des Bildungsministeriums mit der Asociación de Educación Popular Carlos Fonseca (AEPFCFA) durchgeführt, die wiederum schon immer eng mit der FSLN verbunden war und schon vor 2006 Erwachsenenbildung betrieben hat, allerdings in weit geringerem Umfang. Aufgrund der engen Vernetzung der Asociación Carlos Fonseca mit der FSLN sowie der engen Verknüpfung mit Kuba und Venezuela werden der Kampagne parteipolitische Interessen unterstellt. Dies liegt angesichts des Startzeitpunktes wenige Monate vor den Präsidentschaftswahlen auf der Hand.

Thomas Montiel Castro

Der Kreuzzug der Alphabetisierung

La Cruzada Nacional de Alfabetización – una Revolución Cultural

Dieser revolutionäre Prozess war in Nicaragua für das Volk und für uns, die Jugendlichen, eine soziale und kulturelle Revolution, an der wir alle aktiv teilhaben durften.

Die Kampagne wurde in den ersten Jahren nach dem Triumph der Revolution begonnen. Es war wirklich eine kulturelle Revolution, weil das ganze Volk einschließlich der Jugendlichen jeden Alters teilgenommen hat. Die Cruzada hat uns erlaubt, Teil einer neuen Geschichte zu werden.

Als ich gebeten wurde, mich daran zu beteiligen, war ich sofort begeistert, obwohl ich damals selber noch in die Sekundarschule ging. Das hat mich nicht

daran gehindert, in der Siedlung La Bascula nahe Corinto mitzumachen, wo ich damals gelebt habe. Nachmittags bin ich zur Schule gegangen und am Abend habe ich an der Kampagne zur Alphabetisierung von Erwachsenen teilgenommen.

Viele von uns mussten ihre Familien verlassen, Kinder, Mütter, Ehefrauen und Freunde. Wir sind aufs Land gegangen, in die Berge, bis in die entlegensten Dörfer, immer mit der Hoffnung, anderen etwas beibringen zu können. Wir sind zu Fuß, auf Lastwagen, Pferden und Booten in die hintersten Winkel des Landes gegangen, um jedem das Brot der Bildung zu bringen.

Dies war ein sehr mühseliger Prozess, der aber das wichtige Ziel hatte, möglichst viele Menschen aus der Unwissenheit herauszuholen, der sie von einer der unheilvollsten Diktaturen der lateinamerikanischen Geschichte unterworfen worden waren. Es waren Monate mit viel Arbeit. Es gab viel zu tun.

Oft gab es Hindernisse, in einigen Orten gab es keine öffentliche Beleuchtung,



Die Jugendlichen schwärmten aus ins ganze Land bis in die entlegensten Winkel mit dem Ziel, die Menschen zu alphabetisieren und ihre Lebensverhältnisse zu verbessern (aus: Nicaragua. A decade of revolution. 1991, S. 27)

Der Kreuzzug der Alphabetisierung 1980

Nach dem Sturz der Somoza-Diktatur erklärte die sandinistische Regierung die Alphabetisierung des Landes zu einem ihrer wichtigsten Ziele. Etwa 100.000 Freiwillige (Brigadistas), unter ihnen vor allem Schüler und Studenten, zogen in die entlegenen Dörfer der ländlichen Gebiete. 1979 gab es 52,2 % AnalphabetInnen in Nicaragua und in manchen Gegenden, z.B. in Matagalpa, lag die AnalphabetInnenrate bei fast 100 %. Nach der Alphabetisierungskampagne gab es nur noch 12 % AnalphabetInnen.

Nach der Abwahl der Sandinisten 1990 wurden die Bemühungen im Bildungswesen zurückgeschraubt. Zur Zeit besuchen ein Drittel der schulpflichtigen Kinder Nicaraguas - etwa 800.000 - keine Schule mehr. Die Analphabetenquote liegt laut UNO-Statistik wieder bei 30% - Tendenz steigend.

Uta Wellmann

keinen Strom; aber das hat uns nicht aufgehalten. Es wurden eben Alternativen gesucht wie Kerzen, Gas- oder Kerosinlampen. In einigen Fällen hatten die Menschen noch nie in ihrem Leben einen Stift in der Hand gehalten und wir mussten ihnen dies erst einmal zeigen. Doch dadurch ließ sich niemand entmutigen, niemand hat den Mut und die Lust zu lernen verloren.

Manchmal fehlte auch didaktisches Material wie Hefte oder Stifte, aber es war immer wichtig, mit der Alphabetisierung weiter voranzukommen und trotz einer Reihe weiterer Unannehmlichkeiten haben es sehr viele Menschen geschafft, Lesen und Schreiben zu lernen. Viele konnten sogar die ersten drei Levels abschließen und danach die Sekundarschule besuchen. Das Wichtigste war aber, dass wir Menschen Schreiben und Lesen beigebracht haben, die dies vorher nicht konnten.

Zum ersten Mal in der Geschichte unseres Landes wurde eine entscheidende Verringerung der Analphabetenquote

von etwa 52 % auf 12 % erreicht – und dies in nur wenigen Monaten. Dieser Erfolg hätte nicht in so kurzer Zeit erreicht werden können ohne die aktive Teilnahme des ganzen Volkes, es war eine Kampagne vom Volk und für das Volk. Jedes neue Programm einer neuen Kampagne sollte wieder die gesamte Bevölkerung einschließen mit der Partizipation unserer Jugend und aller gesellschaftlicher Kräfte, denn man kann große Ziele nur erreichen, wenn die gesellschaftlichen Kräfte sich einig sind. Wir müssen diesen historischen Prozess wieder aufgreifen, der einmal ein ganzes Volk für ein gemeinsames Ziel mobilisieren konnte.

Es ist außerdem sehr wichtig zu erwähnen, dass die Kampagne nicht hätte realisiert werden können ohne die Hilfe der internationalen Solidaritätsbewegung. So wurde z.B. das Unterrichtsmaterial von einigen Hilfsorganisationen gespendet.

Als Nica bin ich sehr froh, einen Teil zu diesem Prozess beigetragen zu haben,

der für alle eine wirkliche kulturelle Revolution, ein wirklicher Erfolg war und ist.

Gustavo A. Montiel Castro

«Si me preguntaran una y otra vez que si quisiera hacer de nuevo una revolución cultural yo estaría allí de nuevo con mi puño en alto y mi libro abierto. Con mi corazón y mis sentimientos y mis pensamientos para poder estar contigo pueblo heroico en todo momento»
El brigadista*

*Wenn ich heute wieder gefragt würde, ob ich wieder bei einer neuen kulturellen Revolution mitmachen wollte, wäre ich sofort bereit, mit erhobener Faust und aufgeschlagenem Buch. Mit meinem Herzen und meinen Gefühlen und meinen Gedanken, um in jedem Moment bei Dir zu sein, heldenhaftes Volk.
Der Brigadist!

Leóner Schulen suchen Partner

In dieser Rubrik stellen wir Euch in den nächsten Ausgaben Schulen vor, die sich eine Schulpartnerschaft mit einer Schule in Hamburg und Umgebung wünschen. Heute ist es der Landschulkreis „Germán Pomáres“ in Chacraseca

Meine frühere Schule, das Gymnasium Langenhorn, wird dank einer umwerfenden Hamburger Schulpolitik geschlossen. Im Augenblick gibt es gerade noch zwei Oberstufenjahrgänge, nach deren Abitur es die Schule nicht mehr geben wird. Ich habe dort über 20 Jahre hinweg die Gruppe geleitet, die eine Schulpartnerschaft mit Nicaragua realisiert hat, bin jetzt aber schon seit fast zwei Jahren pensioniert. Die drei Kollegen, die die längste Zeit die Unterstützungsgruppe mit mir gebildet haben, sind schon vor mir in den Ruhestand gegangen. Damit ist die Grundlage für die Fortführung der Partnerschaft nicht mehr vorhanden. Im vorigen Jahr haben wir unsere letzte Schulmaterialsammlung mit dem GEW-Container nach Nicaragua transportieren lassen.

Unsere Partner dabei fallen aus dem Rahmen: es handelt sich nicht um eine Schule, sondern um einen ganzen Schulkreis, den **Nucleo Educativo Rural (NER) Germán Pomáres** in der Gemar-

kung Chacraseca, insgesamt neun (meist ziemlich kleine) Landschulen etwa zehn Kilometer außerhalb von León.



Unserem ursprünglichen Wunsch, nur eine dieser Schulen als Partnerin zu gewinnen, hat sich (verständlicherweise) im Jahre 1987 der ganze Schulkreis geöffnet, und dabei ist es dann auch zu unserer Freude geblieben. Ich habe Chacraseca auf einer Studienreise zwei Tage lang besucht und war überwältigt

von der enthusiastischen Dankbarkeit, die ich dort (stellvertretend) erfuhr. Dass diese Schulen auch weiterhin unterstützt werden müssten, steht für mich außer Frage, auch wenn die politisch-soziale Entwicklung Nicaraguas unsere Aufbruchserwartungen aus den 80er Jahren kaum noch unterstützt. Gerade in einem armen Landbezirk wie Chacraseca (bedroht von Wirbelstürmen, Dürre, Lava-Asche aus Vulkanausbrüchen) neigen die Kleinbauern und Landarbeiter dazu, ihre Kinder nicht mehr in die Schule zu schicken, wenn denen nicht zumindest ein Teil der Schulmaterialien kostenlos zur Verfügung gestellt werden, eben Materialien aus unseren Hamburger Sendungen.

Mein intensiver Wunsch ist es, dass sich eine Hamburger Schule findet, die unsere ehemalige Partnerschaft wieder aufgreift. Allein die bewegenden Briefe und Geschenke, die wir über all die Jahre aus Chacraseca empfangen haben, waren schon ein Grund, warum wir nie an der Richtigkeit und Notwendigkeit unserer Unterstützung gezweifelt haben. Sollte sich eine neue Schule dieses Projektes wieder annehmen, dann würde ich selbstverständlich mit Informationen (und auch anderen Hilfen) zur Verfügung stehen.

Helmut Lüttmann

Beinahe Paradies

Hamburg. 13 Uhr 51. U 21 Richtung Bergedorf. Ich sitze in dicker Jacke mit Kopfhörern im Ohr. Sie kennen diese Situation? Ja. Ich höre Musik des nicaraguanischen Duos Guardabarranco. Ay, Nicaragua... Die Sonne scheint schwach, Hamburg eben, und die Kälte ist ausgeschlossen, draußen hinter den dicken Fensterscheiben. Meine Gedanken entgleisen und ich gebe mich meinem Tagtraum Nicaragua hin.

Anstelle in der U-Bahn sitze ich im Taxi in León. Oder im Bus, wie Sie wollen. Es hupt. In Nicaragua wird die ganze Zeit gehupt. Immer. Ununterbrochen. Eine hübsche Frau! Ein Bekannter auf der Straße! Ärger über Mitverkehrsteilnehmer! Der Fahrradfahrer, der die Mitte der Straße einnehmen will, der muss weg! Fußgänger sollen überredet werden, Bus oder Taxi zu fahren. Gute Laune. Schlechte Laune. Wut. Ungeduld. Lebensleidenschaft? – Es wird gehupt! 24/7! (twentyfourseven; rund um die Uhr) Ständig. Es gibt immer Gelegenheit zum hupen. Also!

Wo wir bei den Geräuschen wären. Nicaragua ist laut. In allen vorstellbaren Hinsichten. Es wird laut gefahren (siehe oben), laut geredet, laut Musik gehört und gespielt, laut gelacht, laut gefeiert. León ist eigentlich nur entspannt und ruhig, wenn man durch Zufall nachts um halb vier aufwacht und horcht. Fast nichts (außer vielleicht dem Summen der Moskitos außerhalb des Netzes) vernimmt das Ohr. Ab fünf geht es los, man hört Hähne, Hunde, dann die ersten Busse und die frühesten Frühaufsteher. Abends wird bis nachts gefeiert. Geht man um zwei Uhr schlafen, hört man noch immer Hähne, Hunde und die spätesten Rumtreiber.

Wenn man dann morgens mit den meisten Nicaraguanern um fünf oder sechs Uhr aufsteht, weiß man, warum sie sich so früh aus den Betten trauen: Es ist noch kühl, die Sonne geht erst bald auf und in der Dämmerung kann man schnell und ohne zuviel Anstrengung Hausarbeiten erledigen. Wäsche waschen zum Beispiel. Das dauert je nach Kraft, Ausdauer und Wäscheberg Minuten bis Stunden und wird von dem Geräusch des Reibens der Wäsche auf dem Betonwaschbrett und dem Geruch von Seife begleitet. Ab fünf Uhr



„Seufz“! Palmenkind auf Corn Island, Karibikküste. Paradiiiiies!

wabert der Feuerstellenrauch der Nachbarn zu einem in den Patio und vermischt sich mit den allgemeinen und mit den eigenen Gerüchen.

Gerüche... Nicaragua riecht! Hat Deutschland einen eigenen Geruch? Ich könnte keinen festmachen. Aber Nicaragua... Nicaragua setzt sich aus tausenden von Gerüchen zusammen. Wenn nicht gerade Trockenzeit ist, riecht es hauptsächlich nach feuchter Erde, es riecht dunkelgrün, braun, grau. Dann kommen etliche momentane, situationsabhängige Gerüche dazu. Frucht! Kennen Sie den Geruch der Früchte? Anders als das „fruchtig“ Ihres Parfums. Wenn man über einen Leóner Markt geht, riecht es nach Frucht. Schlicht Frucht. Oder Gemüse. In den Straßen riecht es



Busbahnhof Managua. Keiner kümmert sich um den halbtoten Mann

nach Abfall, nach nassem Hund manchmal, nach Autoabgasen. Zwischendurch nach Seife riechende Menschen, die Nicaraguaner achten sehr auf Körperhygiene, schwer duftende Schulkinder in blau-weißen Uniformen, aber auch dreckige, schwitzende Kleinkinder. Schweiß riecht in Nicaragua auch ganz anders. Die Bäckerei, von der Kathedrale zwei Blöcke nach Süden, zwei nach Osten, deren Geruch zieht vormittags durch die Straßen. Am Meer Salz und Fisch, natürlich. Unterlegt vom dunkelgrün-braun-grau-feuchten Erdgeruch Nicaraguas.

Und immer unterschwellig dabei: Ganz viel Bratfett. Von morgens bis nachts. 24/7! In Nicaragua wird nämlich alles frittiert. Was wollen Sie frittiert haben? Man kriegt beinahe alles. Allem voran das Nationalgericht Gallo Pinto (Reis mit Bohnen – frittiert). Manuelitas (Pfannkuchen – frittiert, mit Käse gefüllt). Kartoffelpüreeknugeln – frittiert. Kochbananen – frittiert. Salziger gummiartiger nicaraguanischer Käse – frittiert. Jedes erdenkliche Gemüse – frittiert. Hühnchen – frittiert.

Alles – frittiert. Nur die Tortillas, die Maismehlfäden, die sind der trockene Ausgleich (nicht frittiert!). Dazu optional Guacamole, Avocado-Ei-Limone-Salat, ich hoffe Sie bekommen Hunger! Getränke?! Fresco?! Gaseosa (Coca Cola, Nationalgetränk), Säfte (unendlich), alle möglichen Mixe mit Maismehl, Cacao. Zum Nachtschiff (na, wenn man es noch schafft) vielleicht eine weitere frittierte Banane, Gebäck oder einfach frisches Obst. Schon mal eine 50-60 cm lange Papaya gesehen? Schon mal gegessen? – Göttlich!

Nicaragua – göttlich. Im Himmel fühlt man sich, wenn man nach einstündiger Rumpelbusfahrt (hupen, laute Musik: siehe oben) die Füße in furchtbar heißen dunklen Sand stecken und am Pazifik (vom Atlantik wollen wir gar nicht erst anfangen!) entlang schlendern darf. Außer an Feiertagen ist am Strand fast keine Menschenseele, die Einwohner nur; am Wochenende ein paar „Cheles“, Weiße, Touristen.

Ansonsten Sie und Ihre Hängematte, Palmen, Meeresrauschen, eine viel zu große Hitze zum Sonnen und ein Glas Flor de Caña (nicaraguanischer Rum) mit Coca Cola, Eis und Limetten. Göttlich, eben. Beinahe Paradies.

Beinahe?

Moment mal, fehlt hier nicht irgendetwas? Ach ja, die bittere Seite, the other side of the story, die Realität Nicaraguas!

Zurück zu den Geräuschen: Laut gelacht, ja, aber nicht nur das, es wird auch laut geweint und gestritten. Gar gegrölt, wenn die Familienväter mal wieder zu viel Guaro (selbstgebrauter Rum, billig, erinnern sie sich an die Nachrichten? 500 Betroffene, überfüllte Krankenhäuser, Tote, im Rum war wohl Methanol! Tja, Nicaragua eben) getrunken haben. Das zum Feiern. Weiter gefeiert wird dann zu Hause – Kinder werden geschlagen, Ehefrauen zum Sex gezwungen. Familiäre Gewalt ist normal und wird totgeschwiegen. Sexueller Missbrauch auch.

Menschen arbeiten von fünf Uhr morgens bis zwei Uhr nachts oder versuchen Arbeit zu finden, um sich selbst und ihre Familien zu versorgen – was meist nicht gelingt oder genügt.

Frittiert wird, weil Fett einfach satt

macht. Wenn man nur eine Mahlzeit am Tag und dabei noch rationiert wenig Reis und Bohnen für die achtköpfige Familie hat, tut man gut daran, zu frittieren. Sonst können die Kinder nicht schlafen wegen ihres leeren Magens und der ähnlich leere Magen des Vaters schlägt um in Wut, die raus muss – Guaro oder Schläge oder... denken Sie sich selber etwas aus...

Die Straßen riechen nach Müll oder verbranntem Müll – es gibt erst seit Kurzem ein wenig beachtetes Müllentsorgungssystem, und wenn der Müll eben stört, wird er als kleine Häufchen auf der Straße verbrannt. Gesundheitsrisiko? Davon wissen die wenigsten.

Der süße Geruch der Bäckerei über-tüncht den leicht fauligen Geruch des öffentlichen Krankenhauses – dort drinnen riecht es nicht hygienisch.

Die kulinarischen Möglichkeiten und den göttlichen Strand kann man als „Chele“ genießen, für Einheimische ist es Luxus, viele Leóner Kinder haben das Meer noch nie gesehen.

13jährige Mädchen bringen sich mit Pflanzenschutzmittelkonzentrat oder Rattengift um. Grund (zum Beispiel): jahrelanger sexueller Missbrauch von Seiten des Stiefvaters – mit Wissen der Mutter.

Von der Politik gar nicht erst zu reden. Kann man es Politik nennen, wenn in einem gesamten Regierungsapparat von oben bis unten kaum ehrliche Seelen existieren, wenn alles durch und durch korrupt ist?

Aber, ach, ich bin ja am Tagträumen, da denke ich lieber an frittierte Bananen und ein Glas „Nica Libre“ am Strand. Und ich schreibe ja für Sie, lieber nicht fortfahren, stimmt's? Das würde sowieso mit Unverständnis, Ignoranz oder Themenwechsel enden.

Lesen sie doch schnell den Anfang noch mal, bis zu dem Satz mit dem Paradies. Nicht weiter. Göttlich!

Das ist einfacher.

Anja Wilden

Ein Jahr in einem „anderen“ Leben

Nach nun schon fast zwei Monaten in Deutschland, nach Studienbeginn, Arbeitssuche und Arbeitsbeginn, Freunde treffen, ja ganz einfach „leben“, ist es immer wieder schön, einen Abstand zu meinem Alltag hier zu bekommen und mich mit dem Jahr in Nicaragua auseinanderzusetzen und in Erinnerungen zu schwelgen. Dennoch stellt es mich auch immer wieder vor eine große Herausforderung, denn wie soll ich erklären, wie MEIN Nicaragua wirklich ist?

Dass mein Jahr in Nicaragua toll war, dass ich viel gelernt habe, dass ich viele Eindrücke gesammelt habe, dass ich so viele, so interessante, unterschiedliche und eindrucksvolle Menschen getroffen habe, dass ich schwere Zeiten, einsame Zeiten, dass ich Sprachprobleme hatte und immer noch habe, ja – das ist alles irgendwie klar, aber was jede Person einzeln für mich bedeutet hat, wie die Tacos in der Nähe der Schule „la Salle“ geschmeckt haben und wie sehr es mir das Herz gebrochen hat, Kinder zu sehen, die so gar kein Glück im Leben hatten und vielleicht auch nicht haben werden, das ist schon schwerer zu erklären. Dazu muss man schon selbst die Reise nach Nicaragua, dem armen und bezaubernden Land in Mittelamerika antreten. Dennoch möchte ich versuchen, etwas

mit- bzw. wiederzugeben aus alledem, was ich erlebt und erfahren habe.

Nach León, der zweitgrößten Stadt in Nicaragua, bin ich über den Nicaragua Verein Hamburg und über das Programm des Europäischen Freiwilligen Dienstes (EFD) gekommen. Ich bzw. wir, denn auch Anja Wilden hat ein Jahr in León verbracht, hatten vor unserem Aufenthalt in León noch diverse Treffen im klei-



Felizitas und Anja berichten auf einer Veranstaltung im Rahmen der 3. Leónstage von ihren Erfahrungen

nen Kreis mit Mitgliedern des Nicaragua Vereins, in denen wir uns über Nicaragua unterhielten und ein Wochenende mit dem EFD, bei dem wir über die zukünftigen Aufgaben des Freiwilligen Dienstes sprachen.

Trotz dieser Vorbereitungen war alles irgendwie doch ganz anders. Ich kam

an, es war heiß, ich war müde und ich verstand vor allen Dingen nicht sonderlich viel. In der Gastfamilie angekommen und nach kurzer Begrüßung bei Kerzenschein – es gab nämlich gerade mal wieder keinen Strom – bezog ich mein neues Zimmer, natürlich mit der Taschenlampe in Reichweite.

Die ersten Tage waren reich an Eindrücken. Neues Essen, neue Leute, neue Gerüche: alles neu! Anja und ich hatten den ersten Monat Zeit, um einen Spanischkurs zu absolvieren und uns an Land und Leute zu gewöhnen – und dies war genau richtig. Die ersten Tage noch etwas zaghaft trauten wir uns schon bald das Essen an der Straße in den so genannten „Fritangas“ zu testen und waren verzaubert von „maneolitas“, Pfannkuchen mit Streuselkäse und „tostones con queso“, also frittierte Kochbanane mit Käsewürfeln. In einem reinen Nicaviertel, etwas außerhalb des Zentrums der Stadt, waren wir bei zwei Familien untergebracht und schon nach wenigen Tagen bei Jung und Alt bekannt. Gesprochen haben wir dennoch nie mit jemandem; das trauten wir uns nicht und auch von anderer Seite kam außer ein paar Sprüchen nicht viel rüber.

Der erste Monat verging schnell und es stand der erste Tag im Projekt „Las Tías“ bevor. Anja und ich waren aufge-

regt, wenn nicht sogar unglaublich nervös. Mit Kindern zu arbeiten ist im Allgemeinen schon nicht leicht; dies dann aber noch in einer fremden Sprache und mit Kindern, die arbeiten müssen oder mussten, die mit Gewalt täglich konfrontiert werden und die allgemein einfach schwierig sind; denen nun als zwei junge, schlecht Spanisch sprechende, weiße Mädchen gegenüberzustehen, ja davor hatten wir Angst.

Alles war dann doch gar nicht so schwierig oder erschreckend wie befürchtet. Wir wurden herzlich von den Kindern empfangen und waren die ersten Tage und Wochen damit beschäftigt, Puzzler und Memory zu spielen, Bücher anzugucken oder zu lesen, beim Sport im Baseball mitzumachen und uns einzugewöhnen. Das Erstaunlichste war wohl, dass die Kinder uns verstanden. Egal, welche Zeiten wir verwechselten, welche Wörter wir nicht wussten, die Kinder brachten die meiste Geduld mit.

Anja und ich wurden mitgenommen, um einzelne Familien, besser gesagt Mütter kennen zu lernen. Gerade dies war für mich sehr wichtig, denn ich wollte die Kinder nicht nur tagsüber sehen und sie nachmittags dann wieder alleine lassen, sondern ich wollte verstehen, wie das Leben in Nicaragua ist. Ich wollte wissen, wie man lebt in einer Familie von 20 Leuten in einer Hütte mit zwei Räumen; wie es ist, als allein erziehende Mutter von bis zu zehn Kindern und wenig Geld und ich wollte den Kindern auch zeigen, dass ich ein wirkliches Interesse an ihrem Leben habe. Was ich dort erlebt habe, war wirklich nicht immer leicht, aber ich werde auf keine Wohn- bzw. Familienverhältnisse im Einzelnen eingehen, denn dies wäre respektlos den Kindern und ihren Familien gegenüber. Ich denke, es ist wichtig zu verstehen, dass die Lebensumstände vielleicht schwierig und grausam sind, es uns als „den reichen und kultivierten Europäern“ aber nicht einfallen darf, dies als geringwertig zu schätzen. Ein Leben zwischen Ratten, Schweinen, Schlamm und Schlafplatz ist nach unserem Verständnis nicht das Beste, aber wer bin ich, dass ich über so etwas urteilen darf – und sowieso haben sich diese Kinder ihre Lebensumstände keineswegs selbst ausgesucht. Die ersten Monate vergingen schnell und gerade der Januar war ein schwieriger Monat für mich, aber auch diese Zeit verstrich und ich bekam mehrfach Besuch aus Hamburg von Freunden und

Familie. Ich entschloss mich, meine nicaraguanische Familie zu wechseln und zu einer Arbeitskollegin und ihrer Familie zu ziehen. Den Kontakt zu vielen anderen Deutschen, mit denen ich in den ersten zwei Monaten viel zusammen war, hatte ich abgebrochen. Es war einfach unbefriedigend, nach Nicaragua gegangen zu sein, dort mit Deutschen etwas zu machen und so gar keine Nicaraguaner kennen zu lernen. Dies passiert in León



Ein Ausflug mit dem Projekt zum Fortín bei León

sehr schnell, denn es gibt relativ viele Touristen oder freiwillige Helfer aus der ganzen Welt.

Ich habe während meines Jahres in Nicaragua auch mehrfach die Möglichkeit genutzt zu verreisen und mehr vom Land kennen zu lernen. Ich war im Norden und



Felizitas mit ihren nicaraguanischen Freunden

im Süden und hatte im April die Gelegenheit, ins Nachbarland Costa Rica zu fahren, um dort einen guten Freund zu besuchen. An dem, was Costa Rica Nicaragua landschaftlich vielleicht überlegen ist, fehlt es dem Land an der Wärme der Menschen; dazu möchte ich aber gerne betonen, dass dies eben ein persönlicher Bericht ist und jemand anderes es vielleicht genau anders herum empfinden würde. Ich zumindest habe mich gefreut, nach dieser Woche endlich wieder zu „meinem“ Nicaragua,

meiner Familie und meinen Freunden zurück zu kehren.

Die restliche Zeit, die letzten fünf Monate, vergingen im Flug. Ich hatte jeden Tag etwas zu tun, traf mich mit Freunden, war mit meiner Familie zusammen und habe mein Leben genossen. Arbeitsmäßig habe ich eine Gruppe mit Mädchen gebildet, in der wir über die Periode, Verhütungsmittel etc. gesprochen haben – leider erst zum Ende hin, aber ich hoffe, dies wird weiter gemacht, denn in einem Land, in dem es schon fast normal ist, mit 16 das erste Kind zu bekommen und in dem die Mehrheit der Menschen keine Kondome oder andere Verhütungsmittel benutzt, ist es wichtig aufzuklären.

Als der Abschied kam, brach es mir mein Herz. Ich wollte dieses Land, diese Menschen, dieses Leben nicht wieder verlassen und werde mein Jahr in wunderbarer Erinnerung behalten. Dennoch ist eins ganz klar: dies ist nicht das Ende des Kapitels Nicaragua in meinem Leben, es ist eher der Anfang einer Verbundenheit, die ich lebenslang pflegen werde, denn dass ich wiederkomme, steht außer Frage.

Außerdem kann ich jedem, der den Wunsch in sich trägt, ins Ausland zu gehen, nur raten, diesen Wunsch zu verfolgen. Wer wirklich plant, fort zu gehen und die Welt – wenn auch nur ein ganz, ganz kleines bisschen zu verändern – sollte sich nicht aufhalten lassen.

Warum mich genau dieses Land nun so verzaubert? Es ist wahrscheinlich wirklich die Mischung aus allem. Die Erfahrung, in eine fremde Familie zu ziehen und nach einiger Zeit nicht mehr fremd, sondern selber ein Teil davon zu sein; dass das Spielen mit Murmeln genauso so viel Spaß macht wie mit einem teuren Spielzeugauto, wenn nicht sogar noch mehr; dass fremde Sprachen ein Problem darstellen, aber kein unüberwindbares Hindernis; dass Reis mit Bohnen klasse schmeckt und dass ein Leben in Armut nicht Demut bedeuten muss, sondern Rückhalt, Vertrauen und auch Lebensfreude mehr geben können als eine Visa-Karte mit Dispo-Kredit.

Felizitas Laurent

Spendenkonto:
Nicaragua Verein Hamburg e.V.
Postbank Hamburg
Konto 51137-205 · BLZ 20010020
Stichwort „Las Tias“

Buchvorstellung: Wer kennt eigentlich Nicaragua?

Spanisch mal anders lernen: Für den Spanischunterricht ist im Langenscheidt Verlag ein landeskundliches Dossier über Nicaragua erschienen: **Nicaragua: entre pobreza y esperanza** von **Gerd Schumann**.

Nicaragua stand in den 80er Jahren für die Befreiung von der Somozadiktatur und der amerikanischen Vorherrschaft durch die Sandinisten. Für wenige Jahre galt das Land als lateinamerikanisches Musterbeispiel für eine gelungene Bildungs- und Gesundheitsreform und als Alternativrezept zur US-Globalisierungspolitik.

Heute ist Nicaragua gekennzeichnet durch eine schwache Wirtschaft und Infrastruktur, die Armut der Menschen, die hohe Analphabetenrate sowie die nicht ausreichende Gesundheitsversorgung. Typisch ist aber auch die ansteckende Freundlichkeit, Lebenslust und -kraft der Menschen. Informationen wie diese sind heute kaum bekannt. Wer kennt eigentlich Nicaragua? Wer kann das Land auf der Landkarte finden? Und möchte bei dem Ausflug in das Land sein Spanisch verbessern?

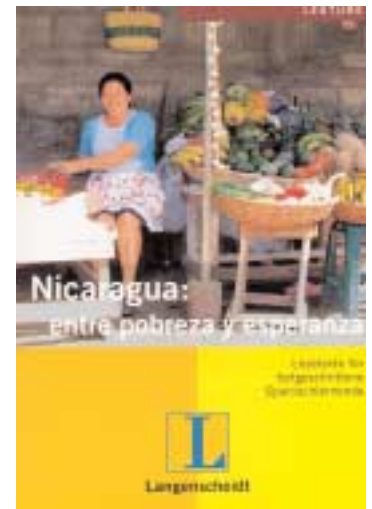
So wird das mittelamerikanische Land vorgestellt – dessen Geschichte aus Abhängigkeit und Versuchen zur Befreiung, das tägliche Leben an Hand von Erfahrungsberichten vor allem in Bezug auf die Kindheit und Jugend in Zentralamerika. Neben einem Exkurs zur Lebenssituation der Mehrheit der Bevölkerung kommen dabei auch Kochrezepte, Gedichte oder Anekdoten wie zum Thema: „Wie trinke ich eine Cola ohne Flasche“ nicht zu kurz.

Auf internationaler Ebene werden Kinderprojekte, die Städtepartnerschaft zwischen Hamburg und León sowie Aktionen wie die Restcentaktion oder die Förderung der Léoner Frauenfußballmannschaft durch den Hamburger FC Sankt Pauli vorgestellt.

Das Buch richtet sich an Schüler ab dem sechsten Lernsemester, ist aber auch für interessierte Leser auf der Couch oder in der U-Bahn geeignet. Es besteht aus Texten verschiedenster Art, reichlicher Bebilderung, Übungen mit Textarbeit und grammatischen Bezügen sowie einem Vokabelverzeichnis. Für den Unterricht bietet es sich an, die thematisch geordneten Kapitel wahlweise nacheinander, in Auszügen oder nach Schwerpunkten durchzunehmen. Es kann als Lesebuch oder als Arbeitsbuch eingesetzt werden.

So stehen – neben der Vermittlung der spanischen Sprache und Grammatik – Landeskunde, Geographie, Politik sowie Sozialkunde eines lateinamerikanischen Landes auf dem Plan. Dabei lässt Gerd Schumann nicht außer Acht, dass die heutige Entwicklungshilfe oftmals die Nehmerländer in eine Abhängigkeit von den Geberländern bringt. Somit wird eine eigene Entwicklung gebremst. Durch diesen Aspekt bietet das Buch ein Beispiel für den Konflikt zwischen internationaler Abhängigkeit und Hilfeleistung, in dem sich viele der sogenannten „3. Welt Länder“ heute befinden.

Gerd Schumann ist auf die Idee, dieses Buch zu schreiben bereits 1996 gekommen und hatte einige Fragmente seit dieser Zeit in sei-



dem Computer. 2003 hat er dann während eines dreivierteljährigen Aufenthaltes in Nicaragua das Buch zusammengeschrieben. Langenscheidt hat zwei Jahre bis zur Veröffentlichung gebraucht.

Um zum Abschluss zu kommen: Danke für dieses gelungene Buch. Hiermit wird ein wichtiger Beitrag zum globalen Lernen sowie dem Verstehen von interkulturellen Beziehungen und Abhängigkeiten geschaffen. Zu hoffen ist auch, dass es ein Anreiz ist, sich mit dem Thema Nicaragua auseinander zu setzen oder aber zur Erweiterung der Serie zu anderen lateinamerikanischen Ländern oder aktuellen Problemen zu schreiben.

Anja Nikodem

Schumann, Gerd und A. S. Simarro:

Nicaragua: entre pobreza y esperanza.

Langenscheidt Berlin 2007.

ISBN-10: 3-468-49296-0; € 8,95

Unterrichtseinheit: Nicaragua Nicaragüita

Die CD-ROM mit der Unterrichtseinheit (UE) **Nicaragua, Nicaragüita** wendet sich insbesondere an LehrerInnen, die aktuelles Material zur Behandlung Nicaraguas im Schulunterricht suchen. Dabei ist die Einheit so zusammengestellt, dass sie im Geographieunterricht in den Stufen 8 und 9 des Gymnasiums eine UE über Indien ersetzen kann. Das Thema Religion weist darauf hin, dass die Einheit auch in anderen Fächern und Lehrzusammenhängen genutzt werden könnte.

Die UE ist in folgende Themen unterteilt:

- Topographie (Zentralamerikas)
- (kleiner) Vergleich (Nicaragua innerhalb Zentralamerikas und mit Deutschland)
- Bevölkerung (Volkgruppen und der historische Hintergrund; Entwicklung Managuas)
- Naturraum (Großräume; Naturkatastrophen mit Plattentektonik, Vulkanismus usw.)
- Klima (Tropenklima, Passatwinde, ITC)
- Armut (Überlebensstrategien, Freihandelszonen)
- Madriz (Beispiel einer armen Region; Kaffeeanbau usw.)
- Bevölkerungsentwicklung (Alterspyrami-

den, Geburten-, Sterbe- und Wachstumsraten)

- Bildung (Analphabetenrate, Schulsystem, Kinderarbeit, Schulpartnerschaft)
- Religion (vorkolumbianisch und heute)
- Quellenverzeichnis (Literatur und Internet)

Die Materialien sind: Infotexte, (übersetzte) Originaltexte, Karten, Fotos, Tabellen und sonstige Abbildungen, darunter Diagramme und Karikaturen. Zu jedem Thema gibt es Vorschläge für Aufgabenstellungen. Dabei sollen die SchülerInnen auch zu eigenen Urteilen angeregt werden, wenn sie z.B. auf der Grundlage verschiedener Materialien die Vor- und Nachteile von Freihandelszonen in Nicaragua gegeneinander abwägen sollen. Im Kapitel Bildung wird angeregt, über den Sinn der Schulpartnerschaften mit Nicaragua zu diskutieren oder über ein Verbot von Kinderarbeit. Am Beispiel von Madriz wird die Einkommenssituation von Kleinbauern, die Kaffee anbauen, verdeutlicht und der faire Weltmarkt mit Kaffee thematisiert.

Die Materialien sind alle aktuell und vielseitig anwendbar. Die Aufmachung der Einheit ent-



spricht derjenigen eines Geographielehrbuchs. Methodenvielfalt bei ihrem Einsatz im Unterricht liegt in der Verantwortung des Unterrichtenden.

Matthias Herwig

Die CD von Matthias Herwig kann in Kürze vom Nicaragua Verein bezogen werden.

Von der Misere, Kraft, Hoffnung und den (fehlenden) Chancen der Jugend

„Adelante: Jugend in Bewegung – Bewegte Jugend“. Zu diesem umfassenden Thema hatten der Nicaragua Verein und die Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände (AGfJ) im Rahmen der „3. Hamburger Leóntage“ ins Lichtmess eingeladen. Dazu der nicht minder interessante Untertitel: **Formen und Möglichkeiten außerschulischer Jugendbildung.** In der knapp dreistündigen Diskussion mit fünf Teilnehmern auf dem Podium wurden die vielen Aspekte der Themenstellung dargestellt, konnten aber (aus Zeitmangel) nicht immer vertieft werden.

Welche Bedeutung die Jugend in Nicaragua wie in ganz Lateinamerika hat und eigentlich auch haben müsste, zeigte der Berliner Jugendsoziologe Prof. Dr. Manfred Liebel in seinem aufschlussreichen Hintergrundreferat auf. In Lateinamerika sind zwischen 50 und 60% der Bevölkerung jünger als 25 Jahre. In Nicaragua liegt das Durchschnittsalter der Bevölkerung gar bei 17 Jahren! Jung zu sein heißt für die allermeisten, ohne Schonraum aufwachsen zu müssen; sich oft schon als Kind aktiv in den Überlebenskampf einmischen zu müssen; um die Gründe für die ihnen vorenthaltenen Bildungsmöglichkeiten zu wissen; sich zu wehren und für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen einzusetzen. Kinder und Jugendliche müssen schon früh Verantwortung übernehmen und übernehmen sie auch. Die soziale Anerkennung dafür bleibt aber fast immer aus. Im Gegenteil, so Liebel, mit der rapide wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich wächst in Lateinamerika auch ein Generalverdacht der Reichen gegenüber den jungen Menschen aus armen Verhältnissen. Sie werden aufgrund ihrer Aus-

sichts- und Perspektivlosigkeit als Bedrohung empfunden. Die Politik antwortet mit repressiven Maßnahmen und mit sinkenden Bildungs- und Sozialerfolgsraten.

Angesichts der zahlreichen Initiativen, in denen sich Menschen engagieren, machte Liebel darauf aufmerksam, dass es nicht nur um Nothilfe gehen dürfe, sondern auch um politische Arbeit, um die Veränderung der Rahmenbedingungen, damit die Menschen ihr Leben selbst in die Hand nehmen und verbessern können. Ein wesentlicher Aspekt dabei sollte aber sein, den neoliberalen Staat nicht aus seiner Verantwortung zu entlassen.

Die Bildungseinrichtung La Cuculmeca, die Rita Muckenhirn und Aracelly Herrera aus Jinotega im Norden Nicaraguas vorstellten, erfüllt mit ihrer vielschichtigen Arbeit für und mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen im gesamten Department Jinotega ziemlich exakt diese Anforderungen. (s. Kasten). Zum Einen verfolgt La Cuculmeca das Ziel, möglichst vielen Menschen und allen Generationen Zugang zu qualitativ guter schulischer wie außerschulischer Bildung zu verschaffen, die zugleich den Lebensumständen und Notwendigkeiten der Bevölkerung angepasst ist. Dazu zählen auch eigene entwickelte Curricula (Lehrpläne), die inzwischen sogar teilweise vom zuständigen Ministerium anerkannt sind. Eltern werden sensibilisiert, den Wert von Bildung und Ausbildung für ihre Kinder zu schätzen, als möglichen Weg aus der Hoffnungs- und Chancenlosigkeit.

Richtig spannend war es zu erfahren, wie z.B. Kinder- und Jugendgruppen im außerschulischen Bereich organisiert werden, die ganz konkrete Umwelt-Aktionen machen und wie diese sogenannten Öko-Kids und Öko-Jugendlichen später eigene Kampagnen auf die Beine stellen, ihre Eltern und Dorfbewohner vom Schutz der Umwelt überzeugen. Und dass diese Jugendlichen dann Interesse am Schulbesuch hatten. Jetzt können sie samstags und sonntags die Schule von La Cuculmeca



Auf dem Podium sehen wir (von links) Rita Muckenhirn, Steffen, Rodolfo, Martha Borstelmann (Übersetzung), Aracelly Herrera, Simone Friedrich (Moderation) und Manfred Liebel

besuchen, einen Schulabschluss machen, Arbeit mit Schule verbinden.

Dass auch Jugendaustauschprogramme zwischen Ländern und Kontinenten sozusagen außerschulische Bildungsprogramme für diejenigen darstellen, die sie vorbereiten und organisieren und auch für diejenigen, die teilnehmen, schilderten Rodolfo von ASEJUL aus León und Steffen von der AGfJ aus Hamburg, den beiden Partnerorganisationen für den Jugendaustausch Hamburg-León.

Politische Arbeit und Beteiligung der jungen wie der erwachsenen Bevölkerung auf verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Ebenen waren weitere Themen des Abends. Rita Muckenhirn ist zuversichtlich und sieht so manche Ansätze bei Initiativen und Nichtregierungsorganisationen (NGO's), Projektarbeit mit politischer Arbeit zu verbinden: Zum Beispiel Bewegungen, die neoliberale Politik auf lokaler wie nationaler Ebene kritisieren, angreifen, untergraben und mit Projekten positive Lösungen anbieten. Dabei sind für manche punktuelle Initiativen Erfahrungsaustausch, Netzwerke und Zusammenarbeit mit andern in der Regel sehr hilfreich – und dank Internet in ganz Lateinamerika kaum ein Problem.

Wie steht es in Nicaragua um die Bürgerbeteiligung, also die wirkliche Teilhabe an Entwicklungs- und Entscheidungsprozessen derjenigen, die von den Entscheidungen vor allem betroffen sind? Für die mit Abstand größte Bevölkerungsgruppe der jungen Menschen sind in den politischen und auch in den lokalen Gremien allenfalls 'Alibimandate' vorgesehen.

Es gibt Ansätze für mehr Mitwirkungsmöglichkeiten, zum Beispiel durch ein lokales Gesetz in Jinotega, das einen



Aus dem Programm von La Cuculmeca: Umwelt und Agrarökologie – Bildung – BürgerInnenbeteiligung und Politik

La Cuculmecca – eine beispielhafte Bildungseinrichtung

La Cuculmecca ist eine sehr ungewöhnliche und – leider noch – seltene Einrichtung in Nicaragua und anderswo: Ein Bildungszentrum für die ganze Region Jinotega im Norden Nicaraguas. "Ein Ort für Würde und Selbstbestimmung", wie die InitiatorInnen, UnterstützerInnen, MitarbeiterInnen und NutzerInnen mit berechtigtem Stolz sagen.

Entstanden ist La Cuculmecca aus einem kleinen Hilfsprojekt, La Fundadora, in der Kaffeeregion im Departement Jinotega nach dem Wahlsieg der Neoliberalen 1990, die sofort alle Bildungsprogramme zur Erwachsenenbildung stoppten. Im Laufe der 16 Jahre seither konnte sich aufgrund eines breitgefächerten Konzepts zur Bildung und dank der Unterstützung verschiedener Initiativen und Nichtregierungsorganisationen Schritt für Schritt die zentrale Bildungseinrichtung La Cuculmecca entwickeln: eine Art regionale Volkshochschule mit Zentrum in Jinotega und Standorten in allen acht Municipien (Gemeinden), die sowohl Angebote für Erwachsene als auch für Kinder und Jugendliche bereit hält und inzwischen über mehr als 70 MitarbeiterInnen verfügt. Die meisten von ihnen sind übrigens aus der eigenen Bildungsarbeit hervorgegangen.

Das Bildungsprogramm basiert auf vielen verschiedenen Zielen und ist entsprechend unterschiedlich ausgerichtet: La Cuculmecca, so Vorstandsspre-

cherin Rita Muckenhirn, versteht sich vor allem als Einrichtung für Bildung, Kultur, Kommunikation, politische (nicht parteipolitische!) Arbeit sowie zur weiteren sozialen und auch wirtschaftlichen Entwicklung der Region. Ein Schwerpunkt der letzten Jahre war und ist die Bürgerbeteiligung: Die Menschen werden dazu befähigt, sich in Bürgerinitiati-

ven zu organisieren, um so ihre Interessen nicht nur zu artikulieren, sondern auch durchzusetzen, sich an ihrer eigenen Entwicklung zu beteiligen. Partizipation und Beteiligung eben. Aufgrund von vor Ort entwickelten Umwelt-, Bildungs- und produktiven Projekten wird aufgezeigt, dass Lösungen anders aussehen können, als die neoliberalen von Regierung und kommunaler Politik. So entstanden zum Beispiel Konzepte und Initiativen für das 'Recht auf Wasser' und gegen Wasserprivatisierung, für einen umweltverträglichen und bürger-

nahen 'Straßen- und Wegebau' sowie eine 'Allianz für Tourismus'. Die Bildungsarbeit nimmt einen breiten Raum ein. Dabei geht es nicht nur um Bildung und Alphabetisierung für Erwachsene. In immer stärkerem Maße ergänzt oder ersetzt La Cuculmecca in der ländlichen Region auch die schulische Grundbildung, weil immer weniger Kinder und Jugendliche aufgrund der finanziellen und wirtschaftlichen Situation überhaupt noch zur Schule gehen bzw. diese bezahlen können. Darüber hinaus bietet die 'Volkshochschule von Jinotega' jungen Menschen auch die Möglichkeit zu technischer und praktischer Ausbildung; unter anderem im Agrar-, Umwelt- und Ernährungsbereich sowie bei der nachhaltigen Nutzung von Ressourcen. Weiterführende Schulabschlüsse stehen ebenfalls auf dem Lehrprogramm. Der achte Abiturjahrgang hat inzwischen La Cuculmecca verlassen und die ersten "Ehemaligen" haben ihre Universitätsstudien abgeschlossen.



Was bedeutet eigentlich La Cuculmecca? Es ist der indigene Name für eine Kletterpflanze, deren Wurzeln als Heilmittel gegen Blutarmut genutzt werden. Er ist somit Programm für das Bildungszentrum, das gegen die Armut an Werten kämpft und für Solidarität, gemeinschaftliches Arbeiten, Entwicklung, für Respekt gegenüber Menschenrechten und Umwelt steht.

Bruni Franke

Jugendvertreter in jedem Dorf und Barrio vorschreibt, der die Vorschläge der Jugendlichen einbringt. Rodolfo berichtete, dass sich die Situation in León zu bessern beginne seit dem Zusammenschluss vieler Organisationen und der Gründung eines Jugendrates, "ein Werkzeug, um unsere Probleme und Forderungen zu benennen."

Der nicaraguanische Honorarkonsul Horst Gobrecht, vor Jahren im Senat u.a. zuständig für die Entwicklungszusammenarbeit mit León, betonte in einem kurzen Beitrag, was für eine "ungemein wichtige Sache die Partizipation ist", also die Teilhabe der Betroffenen an Entscheidungen für ihr Lebensumfeld. Großes Lob zollte er dem umfangreichen Programm der Leóntage: "Diese 3. Leóntage sind eine respektable Sache."

Bruni Franke

10 JAHRE OPEN SCHOOL



Liz Kistner und Mareike Wittkuhn führten durch das hinreißende Festprogramm zum 10-jährigen Bestehen der 'open school' mit kleinen Workshops, Vorstellung der MitarbeiterInnen und einer Abschlußparty im geschmückten Saal der Werkstatt 3. Glückwunsch!

Farbig präsentierten sich in diesem Jahr die 3. Hamburger Leóntage

Viele Hamburger Solidaritätsgruppen fanden sich zusammen und präsentierten ein abwechslungsreiches Programm. In farbigen Ausstellungen wurde ein Stück dieser Solidaritätsarbeit dokumentiert. Konzerte und Lesung vermittelten einen Eindruck farbiger nicaraguanscher und lateinamerikanischer Kultur. Ich will es nicht überstrapazieren mit der Farbigkeit, aber auch die sachlichen, thematischen Veranstaltungen (vergl. S. 16/17) waren interessant und lebendig gestaltet – farbig eben.

Die Fahrradtour nach Nicaragua allerdings war etwas grau und es regnete hin und wieder, aber die einzelnen Stationen waren so interessant, dass fast alle Radler bis zum Ende durchhielten und begeistert waren. Das werden wir bestimmt wiederholen – auch in Jahren ohne Leóntage.

Die Filmreihe mit bekannten Spielfilmen erinnerte noch einmal an die Zeiten, wo all diese Verbundenheit zu Nicaragua entstand. Was daraus geworden ist und



Viola Gabor begeisterte mit ihren Gedicht- und Liedinterpretationen

was geblieben ist, zeigte und erklärte uns auf sehr sympathische und beeindruckende Weise die Filmemacherin Kristina Konrad.

Meine zwei weiteren ganz persönlichen Highlights waren einmal die offizielle Auftaktveranstaltung mit begeisternden Lied- und Gedichtinterpretationen von Viola Gabor, auf der Herr Grätz von der Senatskanzlei uns mit der Dauerleihgabe einer Leóner Fahne überraschte, zu der es, man bedenke, nur ein Duplikat im Leóner Bürgermeisteramt gibt! Und dann die Veranstaltung "Freiwilligendienste in Nicaragua". Vier Jugendliche erzählten besonders spannend und beeindruckend, wie sie sich in ihre dortige Arbeit hinein gefunden haben. Für die allermeisten wird das Highlight aber die Abschlussfiesta gewesen sein. Hier traf sich Jung und Alt zum Klönen und Tanzen zu heißer lateinamerikanischer Musik.

Festzuhalten bleibt: Für die nächsten Leóntage müssen wir viel mehr Werbung machen, damit noch mehr Leute sich dieses geballte Vergnügen nicht entgehen lassen müssen.

Detlef de Cuveland



Auf unserer Mitgliederversammlung mußte nach den üblichen Formalien wie Rechenschafts- und Finanzbericht ein neuer Vorstand gefunden werden. Unsere KandidatInnen **Martha Borstelmann, Thomas Montiel Castro und Steffi Sturmhöbel** wurden einstimmig gewählt. Herzlichen Glückwunsch dem ‚neuen‘ und Dank an den ‚alten‘ Vorstand!



Wer kandidiert für den Vorstandssprecher?



Das Eine Welt Netzwerk (EWNW) gestaltete in Zusammenarbeit mit vielen ihrer Mitgliedsgruppen eine Ausstellung im Ostflügel des Uni Hauptgebäudes. Auf dem Foto unser wunderschön plakatives Plakat.

Auf unserem jährlichen **Vereinsseminar**, diesmal in Hamburg, planen wir unsere Vorhaben für das nächste Jahr, strukturierten unsere Öffentlichkeitsgruppe neu und begannen unsere Kandidatensuche für die anstehenden Vorstandswahlen.

Zwischen Leguanen und Mangroven

Ein Projekt der Kooperative „Primero de Septiembre“ und dem Fachbereich Veterinärmedizin der Universität León

In der letzten Ausgabe der Nicaragua Zeitung wurden Bildungspartnerschaften als Partnerschaften zwischen Schulen unterschiedlicher Länder beschrieben, deren Schwerpunkt vor allem auf einem interkulturellen Austausch zwischen SchülerInnen und LehrerInnen liegt. Während meines Aufenthaltes in Nicaragua bekam ich Ende Oktober die Möglichkeit, die Anfänge einer Bildungspartnerschaft zwischen dem Fachbereich Veterinärmedizin der Universität in León (UNAN) und der Kooperative „Primero de Septiembre“ mit zu erleben. Schwerpunkt dieser Partnerschaft ist der Austausch von praktischem und theoretischem Wissen. Ihr Ziel sind neue Erkenntnisse über die Krankheiten von Leguanen und deren Zucht sowie der Erhalt der Lebensgrundlage und des Lebensraumes der Fischer von Poneloya.

Die Bevölkerung der Gemeinde „Lomas de Poneloya“ in León lebt vor allem vom Fischfang und dem Sammeln schwarzer Muscheln (concha negra), deren Lebensraum die Mangroven sind. Nachdem die Gemeinde in den letzten Jahren den sich drastisch verringerten Bestand der schwarzen Muscheln aufgrund von Überfischung und die Zerstörung der Mangroven sowie die sich immer weiter reduzierende Zahl von grünen Leguanen mit ansehen mussten, gründeten zehn Fischer im August 2003 die Kooperative „Primero de Septiembre“. Die Aufgaben der Kooperative sind die Produktion und Wiederansiedlung der Muscheln, die Wiederaufforstung der umliegenden Mangroven und die Züchtung grüner Leguane. Sowohl die Leguane als auch die schwarzen Muscheln sind aufgrund ihres Nährwertgehaltes seit jeher Teil der nicaraguanische Ernährung und wegen ihres hohen Eiweißgehaltes von medizinischer Bedeutung.

Mit der Gründung der Kooperative und deren Arbeit versucht die Gemeinde von Poneloya in Eigeninitiative den Entwicklungen der letzten Jahre etwas entgegenzusetzen. So fahren einige Mitglieder regelmäßig mit dem Boot nach Corinto, um dort Mangroven und schwarze Muscheln zu erwerben, welche sie in Poneloya einpflanzen bzw. ansiedeln. Anstatt geringer Einnahmen durch ihre Arbeit als Fischer haben sie während dieser Zeit vor allem Ausgaben: Benzin für die Bootsfahrt, Übernachtungen und Ver-

pflegung während ihrer Abwesenheit von zu Hause. Trotz der wichtigen Arbeit, die die Kooperative in der Erhaltung der inzwischen vom Aussterben bedrohten



Leguane...

Tierarten und der Mangroven leistet, erhält sie keinerlei Unterstützung z.B. von Seiten der Regierung.

Auf der Suche nach Leguanen für ein Projekt an der Universität, in welchem die StudentInnen der UNAN sowohl das Züchten der Leguane als auch das Erkennen und Diagnostizieren von Krankheiten der Tiere erlernen sollen, stieß die Dozentin der Veterinärmedizin Christiane Düttmann auf die Kooperative und ent-



... und Rebecca in den Mangroven

warf zusammen mit Juan Carlos, Mitbegründer und derzeitiger Präsident der Kooperative, ein neues Projekt: Sollten die Leguane zuerst auf dem Gelände der Universität gezüchtet, beobachtet und

untersucht werden, soll dies nun in Zusammenarbeit mit der Kooperative geschehen. So erhalten die StudentInnen nicht nur die Möglichkeit, die Leguane zu untersuchen, sondern auch einen Einblick in die Bedeutung der Tiere für die Kooperative und die Bevölkerung. Das Projekt ist somit direkt eingebettet in seinen sozialen Zusammenhang. Des Weiteren erhalten die StudentInnen einen Einblick in die Wiederaufforstung der Mangroven sowie die Ansiedlung der schwarzen Muscheln. Da beide Arbeitsfelder bereits existieren und von der Kooperative umgesetzt werden, können die StudentInnen von der vorhandenen Infrastruktur und dem Wissen der Kooperative profitieren und die Kooperative von den Untersuchungen und Ergebnissen der StudentInnen.

Auch Schulen sollen in das Projekt eingebunden werden: in der Stufe Secundaria (5. – 10. Klasse) ist „Umwelt“ als Unterrichtsthema fest im Lehrplan verankert. In der Kooperative haben die SchülerInnen die Möglichkeit, an praktischen Beispielen Artenschutz und Biotoperhaltung in der Gemeinde zu erlernen.

Durch die Zusammenarbeit mit der Universität und den Schulen erhält die Kooperative sowohl wichtige Erkenntnisse in der Züchtung von Leguanen und über deren Krankheiten als auch eine Anerkennung ihrer Arbeit. Nachfolgende Generationen erhalten einen Einblick in die Bedeutung von Tieren und natürlicher Ressourcen als Lebensgrundlage von Gemeinden und können so theoretisches Wissen in der Praxis umgesetzt sehen. Neben der Anerkennung der Arbeit der Kooperative als wichtiger gesellschaftlicher Beitrag kämpft die Kooperative auch um eine finanzielle Unterstützung ihrer Arbeit, um zum Beispiel Fahrtkosten und Verpflegung der Arbeiter zu bezahlen oder die Herstellung eines Schildes zu finanzieren, das auf die Arbeit und die Produkte der Kooperative hinweist, um die Einnahmen zu steigern und die Kooperative bekannt zu machen.

Rebecca Lohse

Spendenkonto:
Nicaragua Verein Hamburg e.V.
Postbank Hamburg
Konto 51137-205 · BLZ 20010020
Stichwort „Leguane“

Lateinamerika: Aufbruch zu neuen Ufern?

Aufgeschreckt durch die Ankündigungen des bolivianischen Präsidenten, die Gas- und Ölförderung zu verstaatlichen, rückt Lateinamerika wieder ins Blickfeld auch der deutschen Politik. Schlagworte wie Linksruck, Populismus, Postliberalismus werden wieder hervorgekramt oder neu erfunden.

Die Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen wollte im Superwahljahr die neue Situation in Lateinamerika diskutieren und lud am 22. Juni – mitten in der Fußball WM – zu einem Fachgespräch in den Bundestag ein. Es sollte eine Art Bestandsaufnahme und Klärung der Positionen versucht werden. Nicht zuletzt versprach sich die Fraktion auch Rezepte für das eigene Handeln.

Nach einer Begrüßung durch **Thilo Hoppe**, Vorsitzender des Bundestagsausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung hielt **Fritz Kuhn**, Vorsitzender der Bundestagsfraktion der Grünen, eine Art Einführungsreferat.

Unübersehbar sei, dass die Politik des sogenannten Washington Consensus (neoliberales Reformprogramm) zur sogenannten Strukturanpassung gescheitert sei und es in vielen Ländern einen "Aufbruch zu neuen Ufern" gäbe. Wichtig sei jetzt ein Blick auf die wirtschaftliche und soziale Realität. Auch in Ländern wie Brasilien und Mexiko, die gemeinhin als Boomländer bezeichnet würden, gäbe es riesige Disparitäten. Grüne Politik müsse darauf dringen, dass wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen großen Wirtschaftsräumen wie der EU und Lateinamerika unter vernünftig abgespro-

chenen ökologischen und sozialen Bedingungen geschieht und dabei auch die Rechte der indigenen Bevölkerung gestärkt werden. Zum Schluß plädierte Kuhn dafür, eine Vertiefung der Beziehungen zwischen EU und Lateinamerika nicht als anti US-amerikanische Veranstaltung zu konzipieren.

In drei Themenblöcken sollte mit jeweils drei ReferentInnen versucht werden, die aktuellen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Lateinamerika zu beschreiben und zu diskutieren.

Panel 1: Wirtschaft und Umwelt.

Exportwachstum ohne Entwicklung und mit hohen Umweltkosten – ist die Orientierung auf Rohstoffexporte der richtige Weg für Lateinamerika?

Gilberto Calcagnotto, Brasilienreferent am Institut für Iberoamerika-Kunde in Hamburg zeichnet ein ambivalentes Bild der brasilianischen Wirtschaft. Vordergründig sei sie sehr erfolgreich, es würden zweistellige Exportüberschüsse erwirtschaftet, die sogar für eine positive Leistungsbilanz sorgten. Manufakturprodukte stellen zwar weit mehr als die Hälfte der brasilianischen Exportgüter dar, seien aber nicht so wettbewerbsfähig. Deshalb würden Primärgüterexporte von brasilianischen Außenhandelsdiplomaten bevorzugt. Sie könnten schneller am Markt reagieren. Preisverfall wird z.B. zeitnah durch Produktionssteigerungen aufgefangen.

Die Qualität der Exporte läßt also Zweifel an der Nachhaltigkeit aufkommen: Es gäbe einerseits die erwähnte Unsicherheit bei Manufakturprodukten und auf der anderen Seite würden die Agrarexporte auf Kosten von Umwelt und sozialen Aspekten betrieben. Der enorme Verbrauch von Ressourcen durch expandierenden Sojaanbau führt z.B. dazu, dass weniger Land für den Nahrungsmittelanbau für den Binnenmarkt zur Verfügung steht und arbeitsintensive Anbauweisen durch technologieintensive Produktionsweisen ersetzt werden.

Landkonzentration, Umweltbelastungen und -katastrophen sind unübersehbare Folgen.

Nachhaltige Reformen? Von einem Tanker wie Brasilien wäre ein totaler Umbruch oder Umschwung in neoliberalen Zeiten nicht zu erwarten. Es müsse eine saubere Haushaltspolitik gefahren werden. Es seien schon viele Opfer durch Haushaltsrestriktionen erbracht worden, aber es wurden gleichzeitig auch Ressourcen ausgemacht, um Kleinbauern und einkommensschwachen Familien direkte Zuwendungen zukommen zu lassen. Das sei ein wesentlicher Fortschritt der letzten Jahre. In der Zivilgesellschaft gäbe es wichtige Initiativen: "Die Landlosenbewegung in Brasilien ist für viele ein Fanal und meines Erachtens zu Recht," sagt Calcagnotto. Grundsätzlich seien mehr nachhaltige Investitionen und eine stärkere Binnenorientierung des wirtschaftlichen Wachstums dringend notwendig.

Harald Lossack, Leiter des Kompetenzfeldes Umwelt und Ressourcenmanagement der GTZ (Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) betont, dass Brasilien längst kein Agrarland mehr sei und es keinen ausdrücklichen Zwang zum Außenhandelsüberschuss für die Schuldentilgung mehr gäbe. Der Anteil des Agrarbusiness ließe sich mit seinen verheerenden Folgen – die zeichnete er noch drastischer als Calcagnotto – theoretisch durchaus verringern, das sei für die brasilianische Wirtschaft verkraftbar, innenpolitisch jedoch kaum durchsetzbar, weil die Regierung auf Kompromisse mit den alten und neuen Oligarchien angewiesen sei. Notwendig sei die Unterstützung der Zivilgesellschaft, der starken sozialen Bewegungen. Im internationalen Bereich könnte man gegensteuern, indem wir unsere Konsummuster ändern: Das heißt die Abhängigkeit vom Sojaimport für Tierfutter abbauen.

Juan Jorge Erbar, Botschaftsrat für Wirtschaft und Handel der argentinischen Botschaft, setzte andere Akzente, weitete das Thema aus. Von Agrarreformen zugunsten der Kleinbauern hielt er nicht viel. Seine Rezepte: Dem Erkenntnistrend folgen und mehr Gerechtigkeit in den Einkommensverhältnissen schaffen durch erstens – Stop der allumfassenden Privatisierung, zweitens – Förderung von Infrastruktur, neuen Technologien und Bildung, drittens – Stärkung der Kaufkraft bzw. Binnennachfrage durch Einkommensumschichtung. Das alles sei einfacher, wenn sich die Länder in der Region zusammen tun. Deshalb sei es auch gut, dass Venezuela jetzt im



Fritz Kuhn und Thilo Hoppe von der Bundestagsfraktion der Bündnis Grünen führen in das Fachgespräch ein

Mercosur (Mercado Comùn del Sur, Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay) sei, damit seien 75 % des Sozialprodukts ganz Lateinamerikas im Mercosur vertreten; das stärke die Verhandlungsmacht.

Eine Fragerunde brachte einige Präzisierungen, vor allem in Bezug auf nachhaltige Landwirtschaft. Lossack ergänzte, dass es ganz wichtig sei und zum Teil schon versucht werde, zu einem Politikzusammenhang zu kommen innerhalb der Regierungsressorts und zwischen den Ländern: Sektoren stärker zusammenbringen und die Planungen abzustimmen sei eine wichtige Voraussetzung für Nachhaltigkeit.

Auf die Frage, was können die Grünen denn tun, um nachhaltige Politik in Lateinamerika zu fördern, wenn sie nicht einmal einen Antrag im Bundestag durchbringen konnten. Calcagnotto: Aus dieser Frage spräche noch die "Rückbindung der Partei an die starke (Staats) Macht." Sie müsse zur Zivilgesellschaft zurückfinden, das sei der Bereich des Diskurses der Argumentation, der Überzeugung der substaatlichen Beziehungen, die eben auch global seien. Wenn die Grünen also in diesen Ländern die Zivilgesellschaft unterstützten mit dem Ziel einer Veränderung von unten nach oben, aber auch im politischen, nicht nur im technischen Sinne, dann sei das genau der richtige Ansatz für die Grünen. Aber das sei auch der richtige Weg, auf dem dann von unten versucht werden könne, die politischen Beziehungen zu bündeln, so dass sie dann auch auf gesamtgesellschaftlicher oder gesamtpolitischer Ebene wirksam würden. Dann sei es eben auch möglich, das neoliberale Modell ganz plötzlich abzuhängen, das sei eine ganz wichtige Errungenschaft.

Panel 2: Regionale Integration, Außenbeziehungen und Handel

Unter dieser Überschrift sollten Antworten gesucht werden auf Fragen wie: Gibt es Perspektiven für weitere Integration. Sind Chávez und Lula die Personen, die Integration vorantreiben können? Sind Mercosur und ALBA (Venezuela, Kuba, Bolivien s. auch S. 9) Konkurrenzmodelle oder kann sich daraus etwas gemeinsames entwickeln?

Alfredo Valladão, Professor in Paris

und Lissabon, Journalist und Autor zieht einen Strich am Äquator. Im Norden ist die Welt – zumindest was die Integration betrifft – für ihn in Ordnung. (Anm.: Gemeint sind hier immer die so genannten regionalen Integrationen, d.h. staatenübergreifende Zusammenschlüsse unterschiedlichen – aber meist wirtschaftlichen – Charakters wie z.B. EU oder Mercosur). Die Integrationsprozesse hätten sich in Nordamerika konsolidiert und stabilisiert. Auch in Zentralamerika hätte durch Verhandlungsprozesse für den Vertrag CAFTA (Zentralamerikanisches Freihandelsabkommen) eine Konsolidierung stattgefunden. Im Süden gäbe es dagegen eine Krise der Integration. Die Anden-Gemeinschaft CAN sei kein erfolgreiches Projekt, habe ihre Ziele nie erreichen können. Aber der Mercosur, gegründet 1991, sei sehr erfolgreich und bedeutsam. Der Grad der Integration im Mercosur gründe sich auf einen Konsens über eine graduelle



Kurze Pause vor dem Tagungsraum

Liberalisierung des Handels, um die Ökonomien auf "intelligente Art" zu verbinden. Das Problem und der Störenfried sei Chávez, weil er sich weigere, ALBA in die globale Ökonomie einzuarbeiten. Chávez trüge dazu bei, die Region zu fragmentieren. Ohne Venezuela könne es keine andine Gemeinschaft geben und wenn er in den Mercosur einträte, würde er auch diesen in eine Krise versetzen (Anm.: Venezuela ist bis jetzt nur formales Mitglied). Der Mercosur hätte schon Probleme genug, weil Argentinien und Brasilien ihn zu sehr dominierten und Uruguay und Paraguay vernachlässigt würden. Brasilien hätte für sich auch nie entschieden, ob es seine Führungsrolle mit den anderen spielen oder einen Sonderweg einschlagen wolle.

Herbert Quelle vom Auswärtigen Amt sieht das alles ähnlich- auch eher die zentrifugalen Kräfte am Werk. Die Bundesregierung und die EU würden gern

die Integrationsprozesse stärken, aber dazu fehlten die Instrumente. Es gäbe aber auch positive Entwicklungen: Zentralamerika. Die Aufnahme von Verhandlungen über ein Assoziierungsabkommen wurde beschlossen.

Thomas Fritz (Attac) verließ zum Glück das Schwarz-weiß-denken und stellte die spannenden Punkte des Themas heraus und befand, dass es durchaus Spaß mache, sich an einem Suchprozess innerhalb dieser Auseinandersetzungen zu beteiligen. Regionale Integrationsprojekte wie der Mercosur seien in ihrer Qualität durchaus zu hinterfragen. Wie Integrationsprojekte in den Industrieländern sei der Mercosur in erster Linie ein Wettbewerbsprojekt gewesen, das darauf abzielt, die Angebotsbedingungen für Unternehmen in der Region zu verbessern. Das heißt Binnenzölle werden gesenkt, um die sogenannten Transaktionskosten zu senken. Fragen aber, die gerade in Entwicklungsländern bedeutsam sind, werden im Mercosur nicht zufriedenstellend beantwortet, z.B. sollte Integration nicht auch sozialen Zwecken, ökologischen Zwecken oder Demokratiefragen dienen?

Außerdem erzeuge dieses Wettbewerbsprojekt durchaus auch interne Probleme – wie wir sie hier in Europa auch kennen: Der Standortwettbewerb hat sich erheblich verschärft. Es kam zu heftiger Konkurrenz bei der Anwerbung von Investoren. Mit der Konsequenz, dass sich die Arbeitsbedingungen verschlechterten.

Ein zweites Problem – von außen – sei der 'offene' Regionalismus. Die Liberalisierung, d.h. Öffnung des Marktes nach außen bewirkt eine Denationalisierung der Industrie und sogar Deindustrialisierung. Das von Chávez betriebene Projekt ALBA rückt nun gerade diese bisher vernachlässigten Probleme in den Vordergrund, das mache die Sache so interessant. „Es geht in erster Linie darum, mit dieser Initiative eine neue Idee zu formulieren, wie man sich solidarisch kooperativ integrieren kann, ohne dabei solche Probleme wie die soziale Frage, Armutsbekämpfung, die Überlebensmöglichkeit auf dem Lande unter den Tisch fallen zu lassen“.

In diesem Zusammenhang sei es wichtig, diese Initiativen nicht als sinnleere, abgekoppelte Ideen von Regierungen zu betrachten, sondern zu realisieren, dass sie sehr stark geprägt seien durch jahrelange soziale Kämpfe von sozialen Bewegungen.



Die Tagung fand im Paul Löbe Haus des Bundestages statt

Panel 3: Governance und gesellschaftliche Entwicklung. Chávez vs. Lula?

Marianne Braig, Leiterin des Lateinamerika Instituts der FU Berlin beschäftigte sich in erster Linie mit Mexiko. Auch Mexiko konnte durch die Situation auf dem Rohstoffmarkt, durch Transferleistungen, die so genannten ‚remesas‘ der im Ausland arbeitenden Mexikaner und durch Tourismus einen gewissen ökonomischen Spielraum verschaffen, der genutzt werden könnte zu einer Distanzierung von der durch Vorgaben des IWF und der Weltbank geprägten Politik. Es gäbe also eine Chance, darüber nachzudenken, was für eine Politik man machen will.

Der Suchprozess in Mexiko bewege sich aber auf einem recht schmalen Differenzgrad, die Positionierung Mexikos in Nordamerika wird sich nicht ändern, Mexiko wird in der NAFTA (Nordamerikanisches Freihandelsabkommen. USA, Mexiko, Kanada) bleiben, es ist ökonomisch auf die USA angewiesen. Ein großes Problem sei die Konsolidierung der demokratischen Institutionen. Ein Teil dieser Institutionen, die des Rechtsstaats, der Gerichtsbarkeit und vor allem der inneren Sicherheit, der Polizei sei völlig unfähig, überfordert, korrupt oder mit der Drogenmafia verbunden.

Mexiko wird jedenfalls zur Fragmentierung einer Politik in den Amerikas beitragen, weil es sich quasi eindeutig für Nordamerika entschieden hat; aber vielleicht ein wichtiger Partner für die Formulierung eines alternativen Projektes der Amerikas hätte sein können. Es wird, mit welcher Regierung auch immer, diese Rolle nicht spielen.

Günther Maihold, stellvertretender Direktor der Stiftung Wissenschaft und Politik, wollte sich in seinem Beitrag zu drei Fragen äußern: Was ist vom Anti Washington Consensus zu halten, was ist vom Suchprozess zu sagen, was für Optionen hat die deutsche Politik?

Rückblickend sei festzustellen, dass nach der Durchsetzung des Washington Consensus die makroökonomische Stabilisierung in vielen Ländern gelungen sei. Es gäbe keine Hyperinflation mehr und einigermaßen geordnete Wechselkurse, aber für die Masse der Bevölkerung sei keine Verbesserung der Lage spürbar geworden. Gleichzeitig sei der Anti Washington Consensus eine gemeinsame Erfolgsaktion für eine Fülle von unterschiedlichen politischen Kandidaten in Lateinamerika. Das heißt, man kann mit dieser Message Mehrheiten gewinnen, die sich vor allem dadurch auszeichnen, dass sie negative Mehrheiten sind und oft über kein alternatives Programm verfügen. Die Halbwertszeiten solcher Mehrheiten seien dann auch relativ gering. In einer Fülle von Fällen, in denen Strukturanpassungs- und Demokratisierungsprozesse zusammenfallen, würde der Demokratie das wirtschaftspolitische Versagen angelastet. Es ergäbe sich das Problem, dass unfertige Demokratien in Lateinamerika ein wirtschaftspolitisches Versagensprotokoll aufweisen. Sähe man aber genauer hin, müsse man registrieren, dass unabhängig wer wo jetzt regiert, das eigentliche Problem des Subkontinents die ungleiche Verteilung ist, die sich vertieft, sich nicht verändert unabhängig von der politischen Farbe der Regierenden.

Die Frage, sind neue Regierungen besser vorbereitet und bereit, auf dieser

Ebene etwas zu tun? Danach sähe es nicht unbedingt aus: Programmatische Substanz sei kaum zu erkennen. Ordentliche Ordnungspolitik, Wettbewerbspolitik, Strukturpolitik seien offensichtlich nicht die Maxime. Die Rückkehr zur Nutzung von Staatsunternehmen als Steuerungsinstrument sei nicht unbedingt eine zukunftsweisende Position, das sei ein Element, das der alte historische Populismus Lateinamerikas bis zum vollständigen Erschöpfen und bis zum Weg in die Sackgasse betrieben hätte. Ein weiterer Punkt, der den klassischen Populismus kennzeichnete, die mangelnde Transparenz und politische Ansätze, die sich gegen institutionelle Regeln wenden, sähen wir auch heute wieder: Auflösung der institutionellen Grundlagen der Demokratie, Informalisierung der Politik und die Rückkehr klientelistischer Politikformen.

Suchprozesse der neuen politischen Kräfte nach einer politischen alternativen Position seien durchaus festzustellen, aber der Druck der Bevölkerung auf eine schnelle Lösung oder Verbesserung ihrer Interessen ist extrem hoch. Das zentrale Problem, das wir bei diesen Regimen mit Ausnahme von Chávez erkennen ist, dass die Kurve der Lernzeit mit der Kurve der steigenden Erwartungen und der abnehmenden Toleranz der Bevölkerung nicht kongruent ist. Die Gefahr sei groß, dass nur noch symbolische Politik betrieben würde: Formale, prozedurale Elemente neuer politischer Verantwortung würden versucht, ohne dass dabei materielle Umsteuerungen durchgesetzt werden könnten. Eigentlich müsste man hinter diese Ebene gucken und sich mit den Strukturproblemen intensiver auseinander setzen. Das seien die Fragen der Elitenkonstellation und das Problem der Repräsentationslücke in den Entscheidungsprozessen in Lateinamerika.

Zur Frage, welche Option die deutsche Politik hat, äußert sich Maihold resignativ. Wir hätten eigentlich keine Instrumente mehr, um mit diesen neuen Gruppen ins Gespräch zu kommen. Auch das hoch gelobte Instrument der politischen Stiftungen habe gegenüber den neuen politischen Gruppen komplett versagt. Kein Mensch hätte Kontakt mit Chávez, keiner mit Morales gehabt, bevor sie Entscheidungsträger wurden und das würde für viele weitere Bewegungen gelten. Das heißt, ein wichtiges Element, die Vorfeldrolle außenpolitischer Art hätte komplett versagt „weil wir in alten Mustern, was weiß ich, gearbeitet haben“.

Welches heute die deutsche Interessenslage gegenüber Lateinamerika – außer bestimmten Wirtschaftsinteressen – ist, sei nicht zu sagen. Das heißt, Chancen

und Risiken müßten wir eigentlich diskutieren für wen? Und an welcher Stelle? Da müßten wir die Diskussion – glaubt er – erst anfangen.

Klaus Meschkat, Soziologe im Ruhestand, im wissenschaftlichen Beirat von ATTAC, wollte sich als Schlußredner nicht mehr an sein Manuskript halten, sondern eher die Dinge ansprechen, die in der Diskussion nicht behandelt wurden. Es war ihm offensichtlich ein besonderes Anliegen, noch einmal auf Fritz Kuhns Appell einzugehen, sich um ein kooperatives Verhältnis zu den USA zu bemühen. Da sei es doch wichtig, daran zu erinnern, woran eigentlich frühere Versuche alternativer linker Politik gescheitert seien. Außerdem sei ohne eine solche Rückbesinnung einer Figur wie Hugo Chávez überhaupt nicht gerecht zu werden.

In einer Anekdote machte Meschkat deutlich, wie wichtig diese Rückbesinnung ist: Kurz nach der Amtsübernahme von Hugo Chávez beantwortete der venezolanische Außenminister eine Äußerung eines Beamten des State Department, dass sie mit allergrößter Besorgnis sähen, was sich in Caracas abspiele mit der Bemerkung: Ich kann das sehr gut verstehen, was der Kollege meint, auch wir, wenn wir nach Washing-

ton sehen, sind von größter Besorgnis erfüllt. Diese Sprache war in Lateinamerika unter den Regierungen bis dahin nicht üblich. Die Tatsache, dass dieses Land wegen seiner eigenen wirtschaftlichen Kraft ökonomisch nicht erpressbar ist, muss man erst mal zur Kenntnis nehmen und akzeptieren, dass ihm dadurch eine ganz besondere Rolle zuwächst.

Meschkat fielen eine ganze Reihe von Punkten ein, die er gern am Verlauf dieser Tagung zurechtrücken wollte – bei allen Vorbehalten und aller Kritik, die er zum Beispiel gegenüber Chávez hat und auch publiziert hat, sah er sich in dieser Runde genötigt, ihn zu verteidigen, er forderte vor allem zu einer unvoreingenommenen Betrachtung auf. Auch ALBA solle man sich erst mal ansehen, bevor man es als einen Propagandatitel abtäte. Für Bolivien sei es jetzt doch qualitativ eine ganz andere Situation, als wenn in irgend einem isolierten Bolivien eine Wahlentscheidung gefallen wäre und danach könnte es niedergemacht werden mit irgend einem Druck internationaler Finanzinstitutionen. Zur entscheidenden Frage, steht hinter dem von Chávez betriebenen „bolivarischen Modell“ etwas anderes als Wortgeklingel, meint Meschkat, dass Chávez etwas macht, das man diskutieren kann oder erst mal

zur Kenntnis nehmen muss. Er hat die Kontrolle über die Erdölüberschüsse gewonnen, gewonnen gegen ungeheure Widerstände und verwendet sie für eine Reihe von Sozialprogrammen. Die Populismusdebatte wolle er nicht aufgreifen, das würde nicht recht zu den zehn Minuten Redezeit passen, aber vielleicht sollte man die Maßstäbe einmal hinterfragen, wenn man sagt Assistentialismus, das sei ja das Schlimme und Populistische an seinem Programm. Im Falle Lulas sagt man aber, das seien ja wunderbare Programme, warum nennt man den einen einen Populisten, den andern nicht?

Nein, das Wichtigste an der neuen Situation sei, dass das neoliberale Experiment und die Hochkultur der Privatisierungen beendet wurden, welche die Länder viel Geld gekostet hätten. Vor allem hätten die Länder auf vielen Gebieten Entscheidungshoheit zurück gewonnen – sie werden aussuchen können, das sei ungeheuer positiv. „Da habe ich sozusagen eine viel stärkere Identifizierung mit denen, die dort in Bolivien etwas Neues versuchen als mit den Schwierigkeiten, die wir hier in Deutschland haben, uns dazu in Beziehung zu setzen“.

Detlef de Cuveland

25 Jahre CIR



Die Christliche Initiative Romero (CIR) in Münster – mit einer ähnlichen Gründungsgeschichte wie der Nicaragua Verein – lud uns und viele andere zur Feier ihres 25. Jubiläums ein. Die Vorsitzende Anne Nibbenhagen ließ 25 Jahre Solidaritätsarbeit Revue passieren und erhält hier auf dem Bild ein Geschenk von der Gastrednerin Sandra Ramos vom MEC in Managua. Im Rahmen des Festprogramms gefielen vor allem die ökumenische Andacht und das Kabarett „Germanosaurus“ und uns Gästen besonders die freundliche Atmosphäre, Aufnahme und Betreuung.

Unter www.mapas-naturismo.com kann man sich davon überzeugen, dass die neue 'Nicaragua Tourist map' die unserer Meinung nach bisher beste Nicaragua Karte ist. Mit einem schönen Druck und großem Detailreichtum im Maßstab 1:500.000.

Bestellungen für 7 € plus Porto bei: Mapas NaTurismo, Offenbacher Landstr. 29, 63500 Seligenstadt



Neues aus dem Nicaveroin

Der Nicaragua Verein hat nicht nur einen neuen Vorstand (s. S. 18) sondern auch eine neue Vertreterin in León. Hier stellt sie sich vor:

Hallo, liebe FreundInnen des Nica Vereins, mit Freude möchte ich mich hauptsächlich als neue Freundin des Nicaragua Vereins vorstellen. Mein Name ist **Anayanci Chacón**, ich bin Nicaraguanerin aus León. Seit dem 1. November 2006 bin ich die neue Vertreterin des Nicaragua Vereins in León. Ich werde dem Verein bei der Abwicklung der laufenden und zukünftigen Projekte zur Seite stehen.

Ich habe Tourismusmanagement studiert und eine Fortbildung in der Planung touristischer Projekte absolviert. Während meines Studiums an der Universität UNAN León habe ich Gefallen am Tanz, der Planung von Projekten und Interesse am Kennenlernen anderer Kulturen gefunden. Aus diesem Grund habe ich mich im Jahr 1997 in die Gruppe des Jugendaustausches Hamburg-León integriert,

dadurch hatte ich die Chance, die Stadt Hamburg das erste Mal zu besuchen, als eine der beiden verantwortlichen Personen der 2000er Delegation. Um die Beziehung zu Eurem Land zu vertiefen, habe ich im Jahr 2002 ein Auslandssemester an der Bremer Hochschule absolviert, die Sprache ein bißchen gelernt, die Kultur besser zu verstehen gelernt und mich in einen sehr schönen deutschen Mann verliebt.

Nach meinem Studium bestand mein beruflicher Alltag hauptsächlich in der Durchführung kultureller und sozialer Projekte, was mir ermöglichte, den Menschen in den ländlichen Regionen meines Landes etwas näher zu kommen. Jetzt freue ich mich auf die Möglichkeit, einen Verein zu repräsentieren, der sich mit der Unterstützung vieler sensibler Bereiche in León beschäftigt und verpflichtet mich, mein Amt verantwortlich auszuüben. Wer uns besuchen möchte, ist herzlich willkommen und ansonsten verbleibe ich mit lieben Grüßen aus León.

Anayanci Chacón



Impressum:

Herausgeber:

Nicaragua Verein Hamburg e.V.
Nernstweg 32, 22765 Hamburg
Tel.: 040-394404; Fax: 040-3909370

e-mail:

nicaragua-verein@t-online.de

Homepage:

www.nicaragua-verein.de

Bankverbindung:

Postbank Hamburg
BLZ: 20010020
Kontonummer: 51137-205

Satz, Layout und Druck:

druckwelten GmbH, Hamburg

Redaktion:

Detlef de Cuveland (V.i.S.d.P.)
Bruni Franke
Katrin Jaschinski
Rebecca Lohse
Thomas Montiel Castro
Anja Nikodem
Vera Krömer
Gerda Palmer
Christian Schmidt

Fotos:

Peter Borstelmann (S. 24)
Detlef de Cuveland (S.13, 16-18,20-23)
Christiane Düttmann (S. 19)
Felizitas Laurent (S. 14)
Gerda Palmer (S. 1, 11)
Christian Schmidt (S. 4)
Anja Wilden (S. 12)

Auflage: 2.000

Diese und ältere Ausgaben sind auch auf unserer Homepage zu finden.

Gefördert vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) und der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung (NUE).



¡Feliz Navidad y un Prospero Año Nuevo!

Wir wünschen allen unseren LeserInnen und FreundInnen Frohe Weihnachten und ein Gutes Neues Jahr

Gezielt spenden, gezielt helfen!

Die Projekte des Nicaragua Verein Hamburg e.V. leben fast ausschließlich von Spenden. Viele ehrenamtliche MitarbeiterInnen sorgen dafür, dass Projekte und Öffentlichkeitsarbeit erfolgreich durchgeführt werden können. Der Verein arbeitet schon seit Jahren mit zuverlässigen Partnern in Nicaragua zusammen. Deshalb kann er eine zweckentsprechende Verwendung eingehender Spenden gewährleisten. Es gibt zwei Möglichkeiten an den Nicaragua Verein zu spenden:

- * Mit einer Projektspende unterstützen Sie ein ganz bestimmtes Projekt. Einfach beim Verwendungszweck den Namen des Projektes (z.B. Las Tías) angeben. Optimal für unsere Projekte sind Daueraufträge, da auf diese Weise längerfristig geplant werden kann.
- * Wenn Sie als Verwendungszweck „nur“ Spende angeben, dann werden wir diese Spende mit Priorität für ein Projekt, eine kurzfristige Nothilfe (z.B. bei Naturkatastrophen) oder Öffentlichkeitsarbeit in Hamburg verwenden. Sicher ist in jedem Fall, dass Ihre Spende für den Zweck verwendet wird, für den sie am dringendsten benötigt wird.

Für Spenden ab € 20 stellen wir steuerlich abzugsfähige Zuwendungsbestätigungen aus. Wenn Sie eine Zuwendungsbestätigung bekommen möchten, geben Sie auf dem Überweisungsträger bitte Ihre vollständige Adresse im Feld „Verwendungszweck“ an.

**Unsere Bankverbindung: Nicaragua Verein Hamburg e.V.
Postbank Hamburg, BLZ: 20010020; Kontonr.:51137205**